

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Rothbuserdamm 23 I.

Inserate
pro vierstellige Zeilzeile 30 Pf.,
Stellensuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieber 20 Pf., Verantwor-
tungsanzeigen z. 10 Pf. Privat-
angelegen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 35.

Berlin, den 28. August 1909.

25. Jahrgang.

Wie die Arbeit entlohnt wird.

K. Fürchte nichts, lieber Leser, ich werde Dich nicht mit Lohnstatistik quälen. Ziffern sind schnurdrückige Dinger, aber sie schrumpfen und dehnen sich, je nachdem man ihnen Hohl- oder Linsenspiegel vorhält. Auf die Beleuchtung kommt viel an. Zwar, die kapitalistische Rechnungsmethode der Ausbeuter ändert sich nur wenig oder gar nicht: Der Unterschied des Kapitaleinkommens vom Arbeitsverdienst leuchtet dem dümmsten Scharfmacher ein, nur daß er ihn für selbstverständlich erklärt. Dennoch bleibt die Frage des arbeitslosen Einkommens, das die verschiedenen Kapitalistengattungen beziehen, und die Frage des Arbeitslohnes stets aktuell und interessant. So wie das erstere, weiß bekanntlich auch der letztere große Differenzierungen auf. Mit diesen wollen wir uns heute ein wenig befassen.

Vorerst einige Beispiele: Ein tüchtiger weißer Vohrarbeiter in den Minen Südafrikas bezieht bis zu 120 Pfund monatlich, das sind 85 Mk. täglich. Ein qualifizierter Bauarbeiter in Nordamerika erhält 28 Cents pro Stunde, das sind 25,50 Mk. täglich. Ein Kuli in China muß sich mit 50 Pf. pro Tag und weniger begnügen. Und man braucht nicht erst nach China zu gehen, um solche „Löhne“ anzutreffen; es gibt auch chinesische Gegenden in Europa: die schlesischen Webergebiete, Ostelbien usw. Aber nicht davon wollen wir sprechen, sondern von den Ursachen der Lohnunterschiede, von den allgemeinen Ursachen versteht sich, die in den kulturellen wirtschaftlichen Verhältnissen liegen und die sich als viel stärker erweisen als die nationalen und politischen Verhältnisse.

Innerhalb der einzelnen Völker und Rassen verläuft die soziale Entwicklung ziemlich gleichmäßig, der Kapitalismus erzeugt unter allen Himmelsstrichen, in allen Zonen und Ländern parallele (ähnliche) Erscheinungen. Man wird daher nicht überrascht sein, daß hervorragende Künstler, Ärzte, Techniker, Direktoren Honorare beziehen, die in die zehntausende Mark gehen. Ein hervorragender Dichter, ein leistungsfähiger Ingenieur, ein geschäftstüchtiger Betriebsleiter, ein genialer Heilmittelkünstler — sie werden vielleicht beneidet, aber im allgemeinen mißgönnt man ihnen das große Einkommen nicht, weil sie es eben selbst, das heißt durch ihre eigene Arbeit, die freilich eine besondere Leistung darstellen muß, verdienen. Mag ein berühmter Universitätsprofessor für seine erfolgreiche Heilmethode Hunderttausende beziehen, jedermann wird das begreifen, denn die Gesundheit ist ein unbegrenzbares Gut. Geringer empfunden es heute schon viele Leute als ein Unrecht, daß der Hausagrarier, der Aktionär, der Staatsrentner jährlich Tausende einsteckt, ohne jemals überhaupt den Finger gerührt zu haben. Es kann also ein Einkommen von 100 000 Mk. nichts als qualifizierter Arbeitslohn sein, der gerechtfertigt erscheint als gesellschaftlicher Gegenwert einer hohen Leistung, und es kann andererseits ein Besitz von 100 000 Mark, welcher 5000 Mk. Rente trägt, als ein Unrecht empfunden werden. Nur die Arbeit adelt den Gewinn, nur sie verleiht Rechte, die niemand bestreitet, nur sie legitimiert den Erwerb in einer Weise, die jedermann anerkennt. Ein vermögensloser Minister, der einen glänzenden Gehalt bezieht, wird vom Volk nicht überbezahlt gefunden werden, sofern er wirklich für den Staat, das heißt für die

Gesamtheit Nutzen stiftet und die Interessen aller zu wahren sich bemüht, mit einem Worte: sofern er seine Pflicht erfüllt. Er ist dann ebenso Arbeiter wie der bescheidenste Handwerker. Beide erhalten für ihre Arbeit ein Figum, eine Abfindung, denn wenn der Gehalt des Ministers auch noch so groß ist, er erhält eben nur eine Abfertigung. War ihre Arbeit erfolgreich, dann heimst der Unternehmer (der Staat, der Fabrikbesitzer, Aktionär) den Gewinn ein, nicht der Minister und nicht der Arbeiter, die die Arbeit, wofür sie bezahlt wurden, verrichteten. Sie vermieten ihre Arbeitskraft an Personen, die das Recht haben, sich ihre Arbeitsleistung zum Nutzen zu machen. Wir lassen dabei die Gründe, weshalb der eine 20 000 Mk., der andere kaum 2000 Mark beanspruchen kann und erhält, vollständig beiseite. Denn nur darum handelt es sich, festzustellen, daß Ministergehalt wie Lohn derselben Quelle entspringen, daß beide die Entlohnung für eine geleistete Arbeit darstellen und daß die verschiedene Höhe des Arbeitseinkommens der verschiedenen Qualifizierung entspringt. Ein noch so hoher Arbeitslohn wird nicht auf den Widerwillen der anderen stoßen, wenn die dafür geleistete Arbeit ihnen zugute kommt. Die niedrigste Rente oder Dividende, die sich jemand ohne Arbeit aneignet, wirkt aufreizend, weil ihr Besitzer zwar nichts zur Vermehrung des nationalen Vermögens beiträgt, um so mehr aber aus der produzierten Warenmenge sich aneignet und dadurch die Anteile der anderen mindert. Dabei schwebt über diejenigen, welche den Konsumbedarf für alle sicherstellen, fortwährend das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit und die einzige Freiheit, die dem Arbeiter gewiß ist, besteht darin, frei von Arbeit und damit frei vom Einkommen zu werden.

Was nützt ihm seine Arbeitswilligkeit, wenn die Herrenklasse — die Kapitalisten finden, daß seine Arbeit sich für sie nicht lohne? Denn darauf, ob der Unternehmer aus der Arbeitskraft des Arbeiters Nutzen ziehen kann, kommt es an und nicht etwa auf den Bedarf des Arbeiters. Noch immer hat jeder Fabrikbesitzer das Recht, seinen Betrieb zu sperren, wenn er es für vorteilhaft hält; noch immer ist die Arbeit eine private Angelegenheit, deren Regelung in allen wesentlichen und entscheidenden Punkten der Kapitalistenklasse ausgeliefert ist. Mag die Arbeitsverfassung noch so demokratisch, mögen die Arbeitsbedingungen noch so günstig sein für die Arbeiter, darüber, ob die Produktion überhaupt fortgesetzt wird, entscheidet einzig der Werkbesitzer. Damit ist diesem eine Entscheidung in die Hand gegeben, die jener des vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Kriegsherrn über Leben und Tod der besiegten Feinde in der Praxis nahezu gleichkommt. An diesem Barbarismus zeigt sich die Rechtlosigkeit des Arbeiters am deutlichsten; dieser barbarische Zustand illustriert auch sehr anschaulich, was die Unternehmer von heute unter Arbeitswilligkeit verstehen: die Pflicht der Arbeiter, zu den von den Gewerksinhabern diktierten Bedingungen zu arbeiten und auf das Recht des Arbeitsvertrages, die Bedingungen mitzubestimmen, Verzicht zu leisten. Der Kapitalist ist der fast unumschränkte Herr des Produktionsprozesses, und der Arbeiter ist, wenn schon nicht sein Knecht, so doch sein gemietetes Objekt, wie das Haus, in dem die Werkstatt sich befindet, wie die Maschine in der Werkstat. Daß die Form der Sklaverei eine mildere geworden

ist, seitdem die persönliche Unfreiheit aufgehoben wurde, soll nicht bestritten werden. Aber im wesentlichen ist es doch nur eine Aenderung der Form.

Gewiß ist auch das schon ein höchst erfreulicher Fortschritt, wenn der Starke den Schwachen nicht mehr für seinen persönlichen Bedarf unmittelbar umbringen darf. Aber an Stelle der barbarischen Menschenfresserei ist der legalisierte Mord des ausbeuterischen Kapitalismus getreten. Der Kapitalist fand es vorteilhafter, den Arbeiter für sich arbeiten zu lassen; hielt sich dieser Arbeiter dabei den Tod, nun — dann tritt ein anderer an seine Stelle. Das ist alles! Die Unfallstatistik beweist es, daß dieser Ersatz Jahr für Jahr vor sich geht, denn sie berichtet, daß trotz der vielen Todesfälle die Zahl der Versicherten fortwährend zunimmt. Die Lohnzahlung wird allerdings teilweise in Form sozialer Versicherung über den Tod hinaus an die Hinterbliebenen eine Zeitlang fortgesetzt; allein das kann diese für den Verlust, den sie durch den Tod des Ernährers erlitten, nicht entschädigen — auch wenn die soziale Versicherung viel vollkommener wäre, als sie ist. Gerade die soziale Versicherung ist ein Beweis dafür, daß die Lohnsklaverei des Arbeiters ungebrochen fortbesteht. Denn sie beruht auf der Voraussetzung, daß das Lohn Einkommen nur notdürftig die Ansprüche des Arbeiters befriedigt und daß der Unternehmer einen Teil des Arbeitsertrages, der sogar nach Ansicht der herrschenden Klassen dem Arbeiter gebührt, zurückbehalten darf, um damit weiter zu wuchern. Die herrschenden Klassen meinen freilich, die soziale Versicherung sei nur deshalb eingeführt worden, weil es sich darum gehandelt habe, die Arbeiter vor dem wohlthätigen Sinne der Unternehmer zu überzeugen. Und im gewissen Sinne ist ja die soziale Versicherung nur politisch berechnete Wohltuerei der Herrschenden, um die Arbeiter von den weitergehenden Forderungen abgufallen und der Arbeiterpartei zu entfremden, die dem Uebel, dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln, an die Wurzel greift. Aber diese „Seelenfängerei“, wie sich der Junker Puttkamer kürzlich (am 22. Juni) im preussischen Herrenhause gelegentlich der Beratung der Berggesetznovelle selbstverräterisch ausdrückte, legt nur Zeugnis ab für die gebietende Notwendigkeit, unter der die Herrschenden standen. Die soziale Versicherung ist eine Zwangsgeburt und ohne Zwang gar nicht durchführbar. „Freiwillig“ würden die Unternehmer nicht einen Pfennig beisteuern. Um die von ihnen zurückgehaltenen Beiträge zur sozialen Versicherung sind also die Arbeiter jedenfalls geprellt. Sie würden ihnen, wenn nicht das Arbeitsverhältnis, trotz alles sozialreformerischen Geredes nach wie vor der Hauptsache nach ein Herrschaftsverhältnis der Unternehmer wäre, direkt mit dem Lohne ausgezahlt werden müssen. Mit anderen Worten: der Lohn müßte derart bemessen sein, daß er Rücklagen für die Tage der Erwerbsunfähigkeit ohne weitere Einschränkung der regelmäßigen laufenden Tagesbedürfnisse ermöglicht — so wie dies eben jenen Lohnarbeitern möglich ist, die gleichfalls für ihre Leistungen stehende Bezüge erhalten und nichtversicherungspflichtig sind, weil ihr Einkommen reichlich genug ist, um ihnen auch in der Zeit der Erwerbsunfähigkeit einen Sparzuschuß zu sichern. Solange nicht die Arbeit der Arbeiter ungefähr ebenso qualifiziert wird, wie die der erwähnten Vertreter „höherer“ Dienstleistungen, solange kann

von einer gerechten Bemessung des Lohnes nicht die Rede sein. Darüber täuscht die soziale Verfassung und alle Wohltätigkeit nicht hinweg, im Gegenteil. Sie rücken die Art, wie die Arbeit von heute im kapitalistischen Zeitalter entlohnt wird, nur in um so hellere Beleuchtung.

Internationales.

Stockholm, d. 21. August.

Schweden. Die Buchbinder im schwedischen Massenstreik. Der gewaltige Kampf der schwedischen Arbeiterschaft dauert nun schon 17 Tage. Das grosse Heer des Proletariats steht noch ebenso sicher und unerschüttert wie am 4. August, dem Tage der allgemeinen Arbeitsniederlegung. Unsere Kollegenschaft in Deutschland ist wohl darüber unterrichtet, dass dieser Generalstreik — Massenstreik oder Grossstreik — nicht etwa das Produkt einer mehr oder minder starken Generalstreikagitation ist, sondern dass er aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit geboren wurde. Das wie die Arbeiterschaft stark organisierte Unternehmertum Schwedens suchte fortwährend die Löhne immer mehr zu drücken, die Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern und drohte mit immer neuen und grösseren Massenaussperrungen. Im vorigen Jahre, namentlich auch bei der langwierigen Aussperrung im Buchbindergewerbe, sah sich die Landesorganisation der schwedischen Gewerkschaften genötigt, vor den Massenaussperrungsdrohungen zurückzuweichen, und unsere Kollegen und Kolleginnen mussten sich mit einem Tarif zufrieden geben, den sie, wenn es nur auf sie allein angekommen wäre, nicht gutgeheissen hätten. Aber hätten sie sich nicht gefügt, so wären ungeheure Massen von Arbeitern anderer Berufe von Unternehmertum auf die Strasse geworfen worden. Und damals herrschte in fast allen Berufen eine furchtbare Arbeitslosigkeit. Der Winter war auch gekommen und die Zeit für einen allgemeinen Kampf mit dem Unternehmertum also äusserst ungünstig für die Arbeiterschaft. Im Interesse der Gesamtheit mussten die Buchbinder auf ein gut Teil der bei Beginn ihrer Tarifbewegung gestellten Forderungen verzichten und Frieden schliessen mit den Arbeitgebern.

Nicht viel besser erging es mehreren anderen Berufsorganisationen. In der Arbeiterschaft des ganzen Landes trat mehr und mehr eine starke Missstimmung darüber hervor, dass man trotz der starken und wohlgegründeten Landesorganisation der Gewerkschaften, trotz aller Opfer, die man gebracht hatte, die man zu bringen stets bereit war, immer wieder vor dem Unternehmertum zurückweichen sollte, wiewohl man andererseits auch erkannte, dass die schlechten Zeiten zu einem allgemeinen Kampf nicht geeignet waren. Als aber in diesem Sommer das Unternehmertum wiederum, und zwar recht geringer Streitigkeiten in einzelnen Berufen und Betrieben wegen, seine Massenaussperrungsbeschlüsse fasste, nicht weniger als 160 000 Arbeiter und Arbeiterinnen, meist solcher Berufsgruppen, die mit den vorliegenden Streitigkeiten gar nichts zu tun hatten, aufs Pflaster werfen wollte, da beherrschte die Arbeiterschaft kein anderer Gedanke mehr, als dass es jetzt endlich zum allgemeinen Kampf kommen müsste, dass ein abermaliges Zurückweichen gleichbedeutend mit einer allgemeinen Niederlage der gesamten Gewerkschaftsorganisation sein würde. Da war denn der einstimmige Beschluss der Repräsentantschaft der Landesorganisation — der Vertreter sämtlicher Gewerkschaften — zur allgemeinen Arbeitsniederlegung für alle das erlösende Wort, dass endlich einmal der unerträglichen Gewaltherrschaft des Unternehmertums ein Damm entgegengesetzt werden sollte. Nicht etwa, dass man den Generalstreik an sich für eine besonders reizende Kampfesform angesehen hätte, sondern weil den Generalaussperrungsplänen des Unternehmertums gegenüber tatsächlich kein anderes Mittel als wirksam erscheinen konnte, deshalb kam man zur allgemeinen Arbeitsniederlegung der gesamten Arbeiterschaft.

Es ist wohl in der Arbeiterschaft Deutschlands genügend bekannt, mit welcher Ruhe und Besonnenheit, mit welcher musterhaften Ausdauer dieser Riesenkampf im ganzen Lande gekämpft

wird. Selbst die Unorganisierten haben sich ja in grossen Massen dem Kampfe angeschlossen.

Im Buchbindergewerbe beträgt die Zahl der Streikenden jetzt rund 3400 und unter ihnen sind 2150 Kolleginnen, die ebenso tapfer und unverzagt im Streik ausharren, wie unsere Kollegen. Der Schwedische Buchbinderverband zählte zu Beginn des Kampfes 2300 Mitglieder, diejenigen mitgerechnet, die mit ihren Beiträgen im Rückstand waren. Es sind also in unserem Berufe rund 1100 Unorganisierte mit in den allgemeinen Streik getreten. Ähnlich ist das Zahlenverhältnis zwischen organisierten und unorganisierten Streikenden in ihrer Gesamtheit; es gibt rund 200 000 organisierte Arbeiter in Schweden und ungefähr 300 000 streiken.

Bekanntlich hat sich das Unternehmertum in Schweden wie in anderen Ländern mächtig entristet über den Tarifvertragsbruch des Buchdruckerverbandes, und von den Prinzipalen, vor allen den Zeitungsverlegern und Druckern, ist bereits eine Schadenersatzklage gegen den Verband erhoben worden. Unsere deutsche Kollegenschaft wird sich nun schon gefragt haben, ob denn der Schwedische Buchbinderverband nicht ebenfalls mit der allgemeinen Arbeitsniederlegung einen Tarifbruch begangen habe. Dies ist jedoch nicht der Fall. Denn der hier massgebende Passus des Tarifvertrags lautet:

„Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen den betreffenden Arbeitgebern und Arbeitern, betreffend Anwendung der geltenden Lohn-tarife, entstehen, ohne dass sie durch gegenseitiges Uebereinkommen beigelegt werden können, dürfen keine Veranlassung zu Boykott, Sperre, Streik oder Aussperrung geben, sei es maskiert oder offen, sondern sind zur Entscheidung einem permanenten Tarifamt zu überweisen. — — — Meinungsverschiedenheiten, betreffend diese Abmachungen im übrigen, dürfen auch nicht unmittelbar zu irgend welchen der oben genannten störenden Eingriffe in den Gang der Arbeit führen, sondern es soll darüber erst zwischen den Parteien selbst, und danach, soweit Einigkeit nicht erzielt, zwischen den Organisationen der Parteien verhandelt werden.“

Es ist, wie man sieht, immer nur von Differenzen, die aus dem Tarifvertrag der Buchbinder selbst entstehen, die Rede, dass sie nicht zu Streiks, Aussperrungen oder dergleichen führen dürfen. Dass das so ist, beruht nicht etwa auf Vergesslichkeit der Arbeitgeber bei Abfassung des Tarifs, sondern vielmehr darauf, dass diese sich selbst den Rücken frei halten wollten, um bei allgemeinen Massenaussperrungen in mehreren Berufen unsere Kollegen und Kolleginnen ebenfalls aussperren zu können, und das sollte auch diesmal geschehen. Dem ist jedoch unsere Kollegenschaft, der allgemeinen Streikparole folgend, zuvorgekommen. Als ein Beweis für den grossen Opfermut, der sie nun beseelt, mag angeführt werden, dass, nach 14 Tagen Streik ohne jegliche Unterstützung, bis jetzt von den 1600 Streikenden unseres Berufs hier in Stockholm nur 80 Anspruch auf die nun zur Auszahlung kommende Notstandsunterstützung erhoben haben. Je länger der Streik dauert, um so mehr wird jedoch das Bedürfnis nach Unterstützung selbstverständlich hervortreten, und es ist darum ernste Pflicht des internationalen Proletariats, und vor allem auch der Arbeiterschaft Deutschlands, fortwährend und schnell für Unterstützungsmittel zu sorgen.

Leider haben sich im Buchbindergewerbe einige Streikbrecher eingefunden, und unter ihnen auch Deutsche. In der grössten Buchbinderei Stockholms, bei Herzog, arbeitet ein Georg Dörr aus Birming, früher in Offenbach tätig. Er arbeitet als Portefeuillier und man hat ihm den Titel eines Werkführers gegeben, obwohl er nur allein als einziger in seiner Branche im Betriebe angestellt ist, um aus den für die Buchbinderei unbrauchbaren Lederabfällen Portemonnaies und dergleichen zu machen. Seine ganze Werkführerschaft besteht, wie mir die streikenden Kollegen berichten, darin, dass er über einen Laufburschen befehligt.

Im allgemeinen ist die Zahl der Streikbrecher so gering, dass sie für die Entscheidung des

Kampfes gar nicht in Betracht kommt, und die Verräter an der Arbeiterschaft werden sicher auch diesmal ihren verdienten Lohn erhalten. V.

Ueber die Unterstützungsaktion der deutschen Arbeiter erhielt der „Vorwärts“ vom Kassierer der Generalkommission, Genossen Hermann Kube, folgende Mitteilungen:

Für den allgemeinen Ausstand in Schweden gingen bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bis Sonnabend, den 21. August, einschliesslich, insgesamt 433 053,60 Mark ein. Davon sandten ein: Die Vorstände der Zentralverbände 192 050 Mk., Ortsverwaltungen der Zentralverbände 15 482,62 Mk., Gewerkschaftskartelle 185 730,50 Mk., Parteiorganisationen 35 859,37 Mk., Ausland 2181,87 Mk., sonstige Sammlungen 1749,24 Mark. Der Gewerkschaftlichen Landeszentrale in Stockholm wurden bisher in 3 Raten 350 000 Mk. überwiesen. Die folgende Rate wird in den nächsten Tagen abgesandt werden. Ueber die Beträge im einzelnen quittiert das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ laufend.

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: „Die deutschen Arbeiter haben in diesem Kampfe unsere Erwartungen nicht getäuscht. Trotzdem ist es notwendig, noch mehr Eifer in die Sammlungen zu setzen. Aus Mangel an Mitteln darf die schwedische Arbeiterschaft nicht unterliegen.“

Das sonstige Ausland enttäuscht uns freilich, wenn wir von Norwegen und Dänemark absehen. Wir vermissen vor allem England und Frankreich mit an der Spitze. Wir meinen, man sollte etwas weniger durch Sympathiekundgebungen und etwas mehr durch opferwillige Taten seinen Internationalismus bekunden.“

Betreffs Unterstützung des schwedischen Generalstreiks gingen dem I. B. S. folgende Mitteilungen zu: Der Deutsche Buchbinderverband bewilligte 2000 Mk., der norwegische erhebt pro Woche von den männlichen Mitgliedern 50 Öre und von den weiblichen 25 Öre, der österreichische Verband bewilligte als 1. Rate 500 Kronen, der schweizerische 500 Francs; der Verein von Kroatien und Slavonien sandte 30 Kronen an uns, die wir an die Generalkommission zur Weiterbeförderung abliefereten. Der französische Verband hat durch Zirkular seine Sektionen von dem schwedischen Generalstreik und unseren bezüglichen Zirkularen in Kenntnis gesetzt. Weitere Mitteilungen lagen bis zum 24. August nicht vor. Die Mitglieder des deutschen Verbandes beteiligen sich an der von der Generalkommission veranstalteten Sammlung.

Frankreich. Der Kollege Jean Pladet-Brüssel, der im Auftrage des I. B. S. dem Kongresse unserer französischen Kollegen in Lille beiwohnte, schreibt uns von dort unterm 18. August, dass einstimmig der Anschluss der französischen Organisation an das I. B. S. beschlossen worden sei. Das Zentralkomitee wurde beauftragt, es zu ermöglichen, dass der Anschluss bis zum 1. Jan. 1910 erfolgen könne, und zu diesem Zwecke einen belegenden Artikel an die Sektionen vor der Abstimmung durch diese zu senden. Näherer Bericht über den Kongress folgt später.

Die Gewerkschaftsbewegung diesseits und jenseits des Ozeans.

(Schluß.)

Vorgestern wohnte ich einer Sitzung der Generalkommission bei, und ich war nicht wenig stolz und erfreut, die Verhandlungen dieser Körperschaft anhören zu können. Es wurden dort ungeheuer wichtige Fragen für die Arbeiterschaft erörtert. Ganz besondere Aufmerksamkeit erregte der Bericht des Delegierten Branting aus Schweden, auf den ich nicht zu sehr eingehen will. Doch möchte ich erwähnen, daß uns Branting sagte, daß die schwedischen Unternehmer durch ihre brutale Taktik eine Situation heraufbeschworen haben, welche bis zur Generalaussperrung führen muß. Eine große Anzahl organisierter Arbeiter ist bereits auf das Pflaster geworfen worden, eine weitere Aussperrung soll am 2. August erfolgen. Angesichts dieses Verhaltens des Unternehmertums haben die schwedischen Gewerkschaften beschlossen, den Unternehmern eine kräftige Antwort zu geben und den Generalstreik zu proklamieren! Hierzu gestatten Sie mir einige Worte, und alle, welche mich kennen, wissen, daß ich sie ernst auffasse. Den Generalstreik selbst will ich

hier nicht als einen festen Vorschlag, als eine bestimmte Möglichkeit diskutieren; in dem vorliegenden Falle jedoch ist es die dringende Pflicht der Arbeiter in Schweden und ebenso in solchen Fällen in allen anderen Ländern, ihr Koalitionsrecht bis auf die äußerste und mit allen Mitteln zu verteidigen. Ich zögere auch nicht, zu erklären, daß diese Bewegung, wenn sich alles so verhält, wie wir bisher erfahren, meine vollste Sympathie hat, und möchte ich nur die nötige Macht besitzen, den kämpfenden schwedischen Arbeitern zum Siege verhelfen zu können. Es würde sofort geschehen.

Ich war dabei, als der internationale Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen erklärte, er werde einen Aufruf zur Unterstützung der schwedischen Gewerkschaften an die organisierten Arbeiter aller Länder richten. Zugleich auch beschloß die Generalkommission Deutschlands, einen Appell an die deutschen Arbeiter um finanzielle Hilfe ergehen zu lassen. Das hat mir eine besondere Freude bereitet. Wenn meine Worte auf Sie irgendwelchen Einfluß ausüben können, so beschwöre ich Sie, den Schweden nach Kräften zu helfen und wiederum Ihren Einfluß in der gleichen Weise auf jene, die Ihnen nahe stehen, auszuüben, denn es ist eine heilige Pflicht der deutschen Arbeiter, den Schweden beizuspringen. Sie wollten nur das Recht der Arbeiter, das Recht zu leben, das Recht, mit Hilfe ihrer Organisation ihre Verhältnisse zu verbessern, mit den Unternehmern Tarife abzuschließen zu können, verteidigen. Dafür werden sie vom Unternehmertum gemackelt.

Die schwedische Gewerkschaftsbewegung strebt überall nach Tarifen, nach kollektiven Arbeitsverträgen zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber. Es gibt nun immer noch Arbeiter, die darin eine Gefahr für die Arbeiterbewegung sehen. Auch in Amerika haben wir in allen Berufs Tarife. Wir sind deshalb nicht so einfältig, daß wir nun, etwa wie der Vogel Strauß, der sich getarret glaubt, sobald er den Kopf im Sande versteckt hat, annehmen, wir seien im sozialen Frieden angelangt. Auch wir sind überzeugt, daß solcher Friede nicht von langer Dauer sein wird. Das sehen wir an den täglichen neuen Kämpfen. Schon um das Erreichte zu verteidigen gegen die Unternehmer, die uns jeden Vorteil wieder bei der nächsten Gelegenheit nehmen möchten, noch mehr aber, um noch mehr zu erreichen, ist es unbedingt notwendig, daß wir uns täglich wappnen, daß wir unsere Organisation immer stärker und kampftüchtiger machen, um nicht eines Tages vom Gegner überhäuft zu werden.

Schon vor 14 Jahren war ich auf ganz kurze Zeit in Deutschland. Damals war nicht nur meine Zeit, noch mehr mein Geldbeutel recht knapp. Diesmal kann ich mich etwas besser umsehen, dank der Freundschaft meiner Freunde in der amerikanischen Arbeiterbewegung, die mir diese Reise ermöglichten, und so sehe ich diesmal auch Berlin. Vor 14 Jahren war ich nur in Hamburg, Bremen und Köln, über diese Städte kann ich also selber Vergleiche anstellen. Betreffs Berlin bin ich auf die Mitteilungen zuverlässiger Kameraden und auf das, was sie mir zeigen konnten, angewiesen. Jedenfalls muß ich Ihnen allen meine herzlichste Gratulation aussprechen für den Erfolg, den die deutsche organisierte Arbeiterschaft in dieser Periode erzielte. In den verschiedensten Ländern Europas habe ich entsetzliche Armut, herzzerreißendes Elend gesehen, das mich oftmals ganz wirre machte. Um so mehr kann ich den Unterschied mit Ihren Verhältnissen erkennen, und gerne zolle ich Ihnen meinen Tribut dafür, daß es die organisierte Arbeiterschaft war, die allein diesen Wechsel, diesen Fortschritt ermöglicht hat.

Lassen Sie mich auch sagen, und Sie mögen irgendwelchen Gebrauch von dieser Erklärung machen, solange die deutschen Arbeiter ihre Kräfte weiter in der gewerkschaftlichen Bewegung sammeln werden, und je mehr sie dies tun, so lange und um so mehr wird auch ihr Einfluß in ideeller und kultureller Hinsicht, auf alle wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten des Landes wachsen. Davon bin ich fest überzeugt. Übrigens arbeiten wir ja auch nicht bloß für Tagesfragen. Unsere stete, tägliche Arbeit gilt neben der Erreichung des zunächstliegenden auch der Zukunft. Das ist allerdings ein langer Kampf, aber im großen Kampf uns Dasein der Völker zählen Jahrzehnte ja kaum wie ein Augenblick. Und dennoch haben uns die letzten 10, 20 Jahre ganz bedeutende Fortschritte gebracht, die uns stolz machen dürfen, die uns hoffen lassen, daß es uns gelingen werde, den Fortschritt der Arbeiterklasse in gleicher Weise auch fernherhin zu fördern.

Auf die Internas der deutschen und amerikanischen Gewerkschaften will ich nicht näher eingehen. Dazu ist hier weder der geeignete Platz noch der rechte Zeitpunkt. Ende August wird in Paris eine internationale Gewerkschaftskonferenz stattfinden, zu der die American Federation of Labor mich als ihren bevollmächtigten Vertreter entsendet. Auf dieser

Konferenz wird auch der Anschluß der amerikanischen Arbeiterschaft an die Internationale erörtert werden, und ich bin überzeugt, wenn man uns gestattet wird wie bisher unsere Haltung beizubehalten, wenn wir in Fragen, die wir für uns allein entscheiden, wie bisher unabhängig bleiben, dann werden auch wir demnächst ohne allen Zweifel zur Internationale gehören.

Die deutschen Gewerkschaften haben ihre speziellen Eigenheiten, ihre charakteristischen Merkmale. Und auch die amerikanischen Gewerkschaften sind entstanden und haben sich entwickelt entsprechend den geschichtlichen, ökonomischen und politischen Verhältnissen dieses Landes, die natürlich ganz andere waren wie z. B. in Deutschland. Deshalb ist auch die Entwicklung unserer Arbeiterbewegung eine besondere gewesen. Die besten unter uns haben ihre Lebensaufgabe darin gesehen, unsere Bewegung auf- und auszubauen. Wir haben uns selbst die Waffen geschmiedet, die wir in unserem heutigen Kampfe anzuwenden und wollen auch in unserer Weise diesen Kampf fortsetzen. Wenn das möglich ist, werden auch die amerikanischen Arbeiter in Zukunft mit den Arbeitern aller Länder Schulter an Schulter für die gemeinsame Sache, für die Menschenrechte, kämpfen.

Wo der Kampf vermieden werden kann, versuchen wir auf gutlichem Wege vorwärts zu kommen. Stets aber streben wir dahin, bessere Tage vorzubereiten, die Entwicklung des Besten, das in uns allen lebt, zu ermöglichen.

Ich sehe hier in einem Berliner Morgenblatte den Bericht eines Interviewers, der mir Worte in den Mund legt, die eine schwere Verletzung der deutschen Arbeiterschaft darstellen würden. Dieser Bericht ist total falsch. Zeits habe ich die dort angeführten Sätze gesprochen, teils aber hat sie der Reporter selbst gesagt oder mir in den Mund legen wollen. Ich erwähne dies hier ausdrücklich, damit nicht etwa Mißverständnisse entstehen.

Gerne möchte ich Zeit haben, noch länger in Berlin verweilen zu können; doch war ich schon eine Woche hier und will nun weiter, um auch an anderen Orten die Verhältnisse der Arbeiter zu studieren. Dann gehe ich zurück über den Ozean in meine Heimat und trete wieder in die Reihen der Arbeiter zurück, mit denen zusammen ich für unsere große Sache wirken will, solange ich leben werde.

Die Männer und Frauen aus der Arbeiterbewegung, mit denen ich hier zusammengetroffen bin, waren ganz außerordentlich liebenswürdig zu mir und meinen Begleitern. Ich weiß jedoch, daß uns damit nicht ein persönlicher Tribut dargebracht werden sollte, sondern daß diese Ehrungen der amerikanischen Arbeiterschaft, die ich vertritt, galten. Auch ich habe den besonderen Auftrag, Ihnen die solidarischen Grüße der amerikanischen Arbeiter zu überbringen. Meine Begleiter, die hier anwesend, werden Ihnen bestätigen, welche freundschaftlichen Grüße bei den zu meinen Ehren veranstalteten Abschiedsfeiern Ihnen zu überbringen mir aufgetragen wurde. Die amerikanischen Arbeiter senden Ihnen die Botschaft der Brüderlichkeit, der festen Hoffnung auf einen endgültigen Sieg der Arbeiterschaft über alles, das sie drückt, über alles, unter dem wir heute noch leiden. So hinterlasse ich Ihnen denn mit meinen besten Wünschen für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt die frohe Zuversicht auf eine allgemeine Verbrüderung der Arbeiter aller Länder!

Die Ausführungen Compers wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, der sich steigerte, als die Anwesenden aus der Uebersetzung entnahmen, daß die "American Federation of Labor" bereit sei, in die gewerkschaftliche Internationale einzutreten.

In der anschließenden Diskussion wurde an Compers die Frage gestellt, weshalb die amerikanischen Gewerkschaften, wie der "Vorwärts" berichtete, für ein Einwanderungsgeßetz gestimmt hätten, auf Grund dessen mittellose Einwanderer eine harte Behandlung zuteil werde. Compers erwiderte:

"Es ist nicht wahr, wie die "Bourgeois"-Partei behauptet, daß man 100 Mr. haben muß, um in Amerika zu landen und daß man anderenfalls wie ein Gefangener behandelt und zurückgeschickt werde.

In Deutschland und anderen Teilen der Welt werden die politischen Nachrichten aus Amerika durch voreingenommene Engländer verbreitet, während Sie ihre industriellen Nachrichten aus unserem Lande den dort ansässigen voreingenommenen deutschen Einwanderern verdanken.

Eigentlich ist diese Frage gar keine Gewerkschaftsfrage. Jeder, der mit seinem ordnungsgemäßen gewerkschaftlichen Mitgliedsbuch nach Amerika kommt, wird von unseren Organisationen ohne weiteres und ohne Eintrittsgeld aufgenommen. Zwar haben sich die Amerikaner Einwanderungsgeße geschaffen: sie verlangen vor allen Dingen, daß der Einwanderer mindestens geistig gesund sei. Er soll kein chronischer Verbrecher, kein Galgenstrich sein. In früheren Zeiten sandte die englische Armenverwaltung ganze Herden von Armen, die sie ernähren

mußte, nach Amerika, um sie los zu werden, weil die Ueberfahrt billiger war wie deren Erhaltung.

Einige südeuropäische Länder leerten sogar ihre Irren- und andere Heilanstalten, um deren Insassen zu uns zu transportieren. So wurden unsere Anstalten überfüllt, trotzdem wir immer mehr bauten. Wir mußten den Mohn jener Länder ernähren. Das kam dann noch die riesige Einwanderung von Chinesen und Japanern, die nicht nur die Lage der Arbeiter schwierig, sondern immer schlechter machten. Ferner gibt es in den Vereinigten Staaten nicht weniger wie 8 Millionen Neger, die noch vor 50 Jahren Sklaven waren, die zum Teil vor noch nicht langer Zeit noch in der Wildnis lebten, gar noch zu den Menschenfressern gehörten usw. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Elemente nicht zu den intellektuellen Riesen gehören, dagegen in den Händen der Unternehmer willkommene Ausbeutungsobjekte waren.

Ueber die östlichen Häfen kommen etwa 14 Millionen Einwanderer aus Europa usw. ins Land. Und da verlangen Sie, wir sollten nicht unsere Erzeugnisse, unsere Zivilisation gegen einen solchen Ansturm, der alles über den Haufen rennen würde, verteidigen? Gewiß sind die Gewerkschaften, auch die amerikanischen, für die Verbrüderung der Arbeiter, doch sind alle jene Elemente unseren Unternehmern nur Mittel zu dem Zwecke, die organisierten Arbeiter zu unterdrücken. Wenn wir die Macht hätten, würden die Grenzen Amerikas jedem offenstehen, der seine gewerkschaftlichen Papiere in Ordnung hat, weil wir wüßten, daß er in der Heimat seine Pflicht erfüllte, und daß er auch in Zukunft seine wird, die Lage der arbeitenden Klassen weiter zu verbessern, während wir von allen anderen Elementen nur das Gegenteil erwarten können."

Die Beantwortung einer weiteren Frage über die Stellung der amerikanischen Gewerkschaften zu den bürgerlichen Parteien lehnte Compers ab mit dem Hinweis, daß diese Frage nur die amerikanische Arbeiterschaft angehe, der er einzig und allein auch darüber Rede und Antwort zu stehen habe.

Der Vorsitzende der deutschen Generalkommission und Internationale Sekretär, Genosse Legien, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es endlich gelinge, die amerikanischen Gewerkschaften mit uns zu vereinigen. Die in der Diskussion gestellten Fragen seien solche, die in erster Linie die amerikanischen Arbeiter selbst angingen. Die A. F. of L. müsse in Amerika so arbeiten, wie es die amerikanischen Verhältnisse bedingten. Worauf es vor allem ankomme, das sei, die Arbeitermassen zu vereinigen. Das sei wahrhaft revolutionär. Wie wir diesen Versuch in Deutschland machen, so tut es in Amerika die Federation of Labor, deren Präsident S. Compers ist.

Der Vorsitzende der Versammlung, Genosse Körsten, dankte dem Vertreter der amerikanischen Gewerkschaften und übertrug ihm die herzlichsten Grüße der deutschen Arbeiter. Ferner wünschte er den schwedischen Gewerkschaften zu ihrem großen Kampfe vollen Erfolg und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Korrespondenzen.

Deutschland: Gesperrt ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart, sowie die Kgl. Bayerische Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung H. C. Sebald in Nürnberg.

Gesperrt ist: Aachen. Schweden. Ganz Schweden ist wegen Ausperrungen und Generalstreik gesperrt.

Ungarn: In Budapest ist ein Konflikt in der Kartonnagenbranche entstanden. Vor Zugung wird gewarnt. Ueber die Lederwarenfabrik in Raab und Kaschau ist die Sperre verhängt worden.

Schweiz: Gesperrt ist die Firma H. H. Heine in Arbon.

Nürnberg-Fürth. Am Montag, den 23. August, beschäftigte sich eine allgemeine Versammlung mit der Ausperrung bei der Firma Sebald. Eine große Anzahl Buchdrucker, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen waren ebenfalls erschienen. Bezirksleiter Weinländer schilderte die Entstehung der Ausperrung, um dann auf den gegenwärtigen Stand der Sache einzugehen. Redner kritisierte zutreffend den Standpunkt der Firma, die als Verlag von christlicher Literatur zu dem rücksichtslosen Mittel der Ausperrung gegriffen hat, wo sich sehr sehr niedrig entlohnte Arbeiter und Arbeiterinnen gegen Verschlechterungen ihrer traurigen Lage zur Wehr setzen mußten. Es wird sich zeigen müssen, ob die Millionenfirma sich wirklich der Blamage aussetzen will, wegen einiger Groschen zu un-

recht abgezwungen Lohnes sich beim Gewerbegericht verklagen bezw. zurteilen zu lassen. Den Vermögen der Armen hat man von ihrem fargen Brot, das kaum zum Sattenessen reicht, noch genommen, und zwar — vom starken Rechtsstandpunkt aus — zu Unrecht! Es ist kaum glaublich, aber leider wahr, daß Herr Dr. jur. Sebald bis jetzt dieses unerhörte Vorgehen gebilligt zu haben scheint. Man muß unwillkürlich die Frage aufwerfen: „Hat Herr Dr. jur. Sebald denn eigentlich gar keine Kenntnis davon, daß das gesetzlich garantierte Recht der Beschäftigten in diesem Falle in unverantwortlicher Weise mit Füßen getreten worden ist? Es wird sich zeigen müssen, ob man gewillt ist, endlich einzufehen, daß man gefehlt hat. Oder will man das begangene Unrecht abstreiten und etwa eine Rechtfertigung in der Weise konstruieren, daß man den begangenen Rechtsbruch zu verkleinern sucht dadurch, daß man durch Brutalität die begangenen Sünden zu verdecken bemüht ist? Wir nehmen an, daß das Rechtsempfinden des Herrn Doktors denn doch ein anderes sein dürfte als es bisher vermutet werden muß. Die Ausgesperrten waren und sind jetzt noch zu jeder Stunde bereit, zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden die Hand zu bieten.“

In sehr lebhafter Diskussion wurden noch Nebensachen von anderen Buchdruckereien zutage gefördert, auf die wir später zurückkommen werden. Eine Resolution, die besagt, daß außer den eigenen Berufsangehörigen auch alle Berufsverbundenen ihre volle Unterstützung den Ausgesperrten angeheben lassen wollen, fand einstimmige Annahme. Die Situation ist nach wie vor günstig. Arbeitswillige wollen sich trotz aller erdenklichen Mühe nicht einstellen.

Zugung von Buchbindern, Gestetterinnen und Falzerinnen ist streng fernzuhalten!

Berlin. Da die am 5. August angeordnete Brandenburger Versammlung der Stützarbeiter und Arbeiterinnen wegen zu schwachen Besuchs vertagt werden mußte, so fand am 19. August die Versammlung statt. Trotz der frühen Einladung und unter Hinweis auf die Vertagung hielt es ein großer Teil der Kollegen und auch Kolleginnen für besser, der Versammlung fernzubleiben. Die Ursachen mögen, wie überall, an der Interesslosigkeit der Kollegen liegen. Und dann wundern sie sich, wenn es nicht vorwärts, sondern rückwärts geht! Das ist um so bedauerlicher, da ein Kollege unserer Branche als Vortragender figurirte. Kollege Ad. Zeuner hielt einen gut aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung.“ Redner wies auf die Notwendigkeit der politischen neben der gewerkschaftlichen Organisation hin und ermahnte die Anwesenden, sich auch der politischen Organisation anzuschließen. In der Diskussion wies Kollege Ludwig auf den Turnverein „Fichte“ hin, dessen Jugendabteilungen die städtischen Turnhallen vom 1. Oktober ab entzogen werden. Dieselben müssen selbstverständlich auch Steuern zahlen, wie die patriotischen Hurra-Turner, haben aber als freie Arbeiter-Turner nicht dieselben Rechte. Kollege Mathäus ermahnte die Frauen, sich der politischen Organisation anzuschließen, da sie doch im Haushalt die Steuerpolitik der Agrarier und Pfaffen am meisten zu spüren bekommen. In seinem Schlußwort forderte der Referent die Anwesenden auf, soweit sie schulentlassene Kinder hätten, dieselben der Freien Jugendorganisation zuzuführen. Des Weiteren ist es Pflicht aller, bei der demnächst stattfindenden Erbschaft zum preussischen Landtag dafür zu agitieren, daß nicht nur die alten Vertreter wiedergewählt werden, sondern eine noch höhere Stimmzahl auf sie vereinigt wird.

Sodann gab Wendt den Bericht der Branchenleitung. Danach haben zwei Firmen (Berger und W. Hofmann) den Tarif nachträglich anerkannt, während die Firma Hünke u. Hofmann, welche aus einstigen organisierten Kollegen hervorgegangen ist, nur unorganisierte Leute beschäftigt und die Anerkennung des Tarifs nach wie vor verweigert. Desgleichen ist zu bedauern, daß einige Kollegen der Werkstatt Fehrenbacher u. Ferns dem Verbande den Rücken gefehrt haben.

Daß die wirtschaftliche Krise nicht spurlos an unserer Branche vorübergegangen ist, beweist, daß im ersten Halbjahr 1172 Stunden verkürzt gearbeitet worden ist. Zeuner beantragt, daß die Werksübungen regelmäßig, nicht wie bisher, nach Bedarf, abgehalten werden. Dieses wird vom Vertrauensmann zugestimmt. Des Weiteren wird folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Die Berliner Stützarbeiter erwarten von jedem ihrer Kollegen und Kolleginnen, daß diese den Generalstreik in Schweden nach besten Kräften unterstützen.“

Dresden. In der am 14. August abgehaltenen vierteljährlichen Hauptversammlung gab zunächst

Kollege Mädner den Geschäftsbericht vom 2. Quartal 1909. Nach diesem hatten wir am Schlusse des 1. Quartals 1909 einen Mitgliederbestand von 505 männlichen und 758 weiblichen, zusammen 1263 zu verzeichnen. Davon sind im Laufe des Quartals abgereift 33, ausgetreten 24 und wegen Resten gestrichen 30. Ruhende Mitgliedschaft beantragten 6, in andere Verbände übergetreten sind 2 und gestorben ebenfalls 2 Mitglieder, und ist dies insgesamt ein Abgang von 97 Mitgliedern. Im Zugang hatten wir zu verzeichnen: eingetreten 109, zugereift 20, aus anderen Verbänden übergetreten 5 und ruhende Mitgliedschaft aufgehoben 1 Mitglied, so daß im ganzen ein Zuwachs von 133 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Am Schlusse des 2. Quartals verblieben uns jedoch ein Bestand von 512 männlichen, 787 weiblichen, zusammen 1299 Mitgliedern, mithin ein Mehr von 36 Mitgliedern.

Die Mitgliederbewegung betreffend können wir leider immer nur dieselben Klagefäden anschlagen wie in früheren Quartalen: die Situation ist eine erschreckende. Wenn auch die Zahl der 33 Abgereiften die der Zugereiften um 13 übertrifft, so stellt die Interessenslosigkeit immer noch ein bedeutendes Kontingent der Abnahme dar, und zwar haben wir nicht weniger wie 30 wegen Resten streichen müssen und 24 fehrten unserer Fahne wieder den Rücken, indem sie ihren Austritt meldeten.

Wird auch dem unermüdblichen Wirken unserer tätigen Kollegen und Kolleginnen immer noch so schänder Unbath zuteil, es bleibt uns doch die Hoffnung, daß niemand die Flinte ins Korn wirft, sondern immer zäher werden wir an der Aufrüttelung der Tragen und Träumenden arbeiten.

Können wir ihnen auch keine Mahnbote in Aussicht stellen, so müssen sie doch zur Erkenntnis kommen, daß es für ihr Lebensglück keinen besseren Schutzhafen als den Verband gibt.

Versammlungen fanden im 2. Quartal drei statt. Die erste, in welcher Herr Naturheilkundiger Scholta über: „Licht-, Luft- und Sonnenbäder“ sprechen sollte, mußte leider wegen schlechten Besuchs ausfallen.

Die zweite, in welcher Kollege Pfüke über: „Die Maifeier“ referierte, fand am 27. April und die dritte am 15. Mai statt, in welcher Genosse Arbeitersekretär Menke über: „Heinrich Heine“ sprach.

Weiter tagte am 6. Mai eine Versammlung in Niederfeldschlitz und am 15. Juni eine gemeinsame Versammlung der Buchbinder und Druckereibrände, in welcher Kollege W. Kohn das Referat übernommen hatte.

In Vergünstigungen wurden arrangiert am 9. Mai eine Partie nach dem Helsenberger Grund, welche mit einem Tänzchen in Zschachwitz endete und am 19. Juni ein Tanzabend im Linkeischen Bad.

Aus dem **Kassen-, Arbeitsnachweis- und Bibliotheksbericht**, welcher von Lange gegeben wurde, ist kurz zu erwähnen, daß gegenüber dem 2. Quartal im Vorjahre 1638 Beiträge mehr geleistet sind; trotzdem waren auch 353 Restwosen mehr zu verzeichnen, Arbeitslosenwochen 98 mehr und Krankheitswochen 88 weniger.

Die Summe der ausgezahlten Krankenunterstützung ist bei den weiblichen Mitgliedern um 27,15 Mark geringer, männliche Kranke haben 566,60 Mk. erhalten. Auszahlung 905,85 Mk. Von der Arbeitslosenunterstützung bezogen männliche Mitglieder 300,25 Mk. weniger, weibliche 133,25 Mk. mehr. Auszahlung 1206,50 Mk. Die Lokalkasse, welche einen Bestand von 8137,30 Mk. aufweist, hat sich im letzten Jahre um 832,01 Mk. gehoben. Es ist schon des öfteren darauf hingewiesen, daß für einen Ort wie Dresden die Leistungen für die Lokalkasse anderen kleineren Orten gegenüber beschämend sind; es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier aufbessernd eingegriffen werden muß. Da dieses schon lange veräumt ist, wird nun eine im September stattfindende Versammlung endgültig dazu Stellung nehmen. Ebenfalls sind die Leistungen in Form der ausgeschriebenen Extrasteuern bei einem großen Teil (und zwar gewöhnlich der nicht am schlechtestgestellten) Mitglieder bedauerlicherweise gleich Null; sie stehen in gar keinem Verhältnis zu den gewünschten und neu eingeführten Unterstützungen. Mehr Einsicht und größere Opferwilligkeit von denen, welche dazu ganz gut in der Lage wären, ist hier dringend geboten.

Der trotz ungünstiger Wirtschaftsverhältnisse immer langsam vermehrte Mitgliederbestand erfordert natürlich auch eine immer größere Ausdehnung des Hauswirtschaftswesens. Um freiwillige Meldungen zu diesem Fosten erucht der Vorstand, ebenso darum, daß die Mitglieder den Kassierern ihre, die Interessen aller Mitglieder fördernde Tätigkeit mehr als bisher erleichtern helfen.

Auf dem **Arbeitsnachweis** meldeten sich 111, das sind 12 weniger als im Vorjahre. Stellen wurden 46, das sind 11 weniger, gemeldet und durch den Nachweis besetzt 26, das sind auch 11 weniger.

Arbeitslos verblieben am Quartalschluß 34 Mitglieder, das ist einer mehr, hierbei waren nur 3 weibliche.

Die Auswüchse der Arbeitslosen waren anhaltend trostlos, und die erhöhten Steuern tragen nicht dazu bei, besondere Hoffnungen aufkommen zu lassen. Für die Indifferenten ein dringender Warnungsruf, für die darunter Leidenden überzeugten Arbeitslosen eine schwere Geißel. Unter solchen Umständen ist ein immer festerer Zusammenhalt, ein zähes Stammen gegen Verschlechterung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen, mögliche Vermeidung des ziellosen Umfragens und schnellste Meldungen von offenen Stellen an das Bureau das beste Schutzmittel.

Aus der **Bibliothek**, welche neuerdings wieder um einen wertvollen Teil Bücher vergrößert wurde, sind 116 Bücher entliehen, das sind 15 weniger; jedoch war erfreulicherweise eine bessere Beteiligung der weiblichen Mitglieder zu verzeichnen. 1/3 der Entleihen betrafen wissenschaftliche Werke und 1/2 gehörten der Unterhaltungsliteratur an. Ein größeres Studium des Bibliotheksinhaltes soll auch an dieser Stelle erneut empfohlen werden.

Die gesamte Bureautätigkeit hat immerwährend schwerer zu leiden unter der Nichteinhaltung der Geschäftszeiten und der Unkenntnis des Verbandsstatus. Immer und immer wieder muß den Besuchern ein Extravortrag über die Meldungspflicht, über die Unterstützungenhöhe und -berechtigung, sowie über die festgesetzten Sorenzzeiten gehalten werden. Es ist sehr im Interesse aller Mitglieder gelegen, wenn das Statut besser studiert und die Geschäftszeit (11—1 und 1/2—1/2 Uhr) innegehalten würde. Weiderseitige Unannehmlichkeiten würden dadurch vermieden und die vielen Auswüchse, sowie die geschäftigen Bemerkungen schuldbeuüßter Außenseiter fänden keinen neuen Nährboden.

Unter „**Versuchsangelegenheiten**“ geht Lange nochmals auf die in Nr. 30 der „Buchbinder-Zeitung“ geschilderten Mißstände bei der hiesigen Firma Barth ein und betont, daß die Veröffentlichung dieser Verhältnisse doch einige Besserungen gebracht hat. Auch die Gewerbeinspektion, welche auf diesen Artikel hin eine Revision des Betriebes vornahm, hat unsere geschilderten Mißstände für richtig befunden. Hierbei geht auch noch auf eine grobe Täuschung des Gewerbebeamten hingewiesen. Auf die Frage dieses Beamten an den Herrn, welcher ihn herumführte, wie lange die Handtücher, welche an diesem Tage noch nicht so schmutzig wie sonst aussahen, schon dabinen, antwortete dieser Herr 14 Tage, obwohl sie erst fünf Tage im Gebrauch waren.

Weiter wird ein Antrag, den schwedischen Ausgesperrten 50 Mk. aus der Lokalkasse zu bewilligen, einstimmig angenommen. Pfüke geht des Weiteren auf die Verhältnisse in unserer Lokalkasse ein und verweist auf die Leipziger Lokalkasse, welche infolge höherer Lokalbeiträge wie bei uns seit dem letzten Streit wieder annähernd 51 000 Mk. Bestand hat. Er betont hierbei, daß es auch bei uns an der Zeit sei, die Lokalkasse mehr zu stärken, damit auch wir für etwaige Kämpfe gerüstet seien. Weiter stellt er in Aussicht, daß sich die am 7. September stattfindende Versammlung mit der Erhöhung der Lokalbeiträge befassen wird, und fordert er die Anwesenden auf, recht dafür zu agitieren, damit diese Versammlung, in welcher der Verbandsvorsitzende Klotz sprechen wird, überfüllt werde. Popf weist auf die in nächster Zeit von der Kartonnagenbranche in Aussicht genommene Agitation hin und fordert die Kollegen und Kolleginnen zu reger Mitarbeit auf. Lange gibt noch bekannt, daß bei ihm Agitationsbroschüren kostenlos, sowie Karten für den Zoologischen Garten für 30 Pf., für die Photographische Ausstellung für 50 Pf. und für das in derselben befindliche Ernemann Kino für 20 Pf. zu haben sind.

Nachdem noch zwei eingegangene Fragezettel erledigt wurden, erfolgte Schluß der schwach besuchten Versammlung.

Dessau. Am Sonntag, den 15. August, fand hier eine von den Zahlstellen Dessau und Wittenberg arrangierte Zusammenkunft statt. Von den dazu eingeladenen Einzelmitgliedern aus den Nachbarstädten waren leider nur drei Kollegen aus Aschersleben erschienen. Der Verlauf dieser Veranstaltung hat gezeigt, daß derartige gesellige Zusammenkünfte sehr gut dazu beitragen können, das Interesse an Verbandsleben zu haben und zu neuer Arbeit anzuregen. Ein gemeinsamer Spaziergang führte die Teilnehmer im Gewerkschaftsheim dann zusammen, wo eine Versammlung stattfand. Zunächst beschäftigte man sich mit der Frage des Arbeitsnachweises. Nachdem dazu Kollegen aus aller drei Orten gesprochen hatten, kam man zu der Ansicht, daß in der Provinz mit dem Nachweis Wesentliches noch nicht erreicht wird. Es muß Aufgabe der Kollegen im allgemeinen und der Vertrauensmänner im besonderen sein, Arbeitslose passend zu placieren oder eventuell vakante Stellen bekanntzugeben. Ein befriedigender Erfolg kann nur erreicht werden, wenn sich ein Ar-

beitsnachweis über den ganzen Gau erstreckt und im Gauvortrat zentralisiert wird. Damit kann man zum Kardinalpunkt der Besprechung. Die Versammlung war sich darin einig, daß ein Zusammenhang im Gau V nicht vorhanden ist. Vielleicht ist es in allen Gauen Tatsache, daß die Zahlstellen, besonders die kleinen, dringend noch der Anregung bedürfen. Der Gau V steht in dieser Hinsicht allen anderen nach, denn hier ist noch nicht ein einziges Mal versucht worden, durch einen Gautag aufmunternd auf die Mitgliederschaft zu wirken. Die große Zahl der Einzelmitglieder mag hindernd auf die Gaulteilung wirken, jedoch auch gerade diese Einzelmitglieder haben Interesse daran, Gelegenheit zu einer größeren Zusammenkunft zu finden. Vielleicht tragen diese Reisen dazu bei, daß die Zahlstellen im Gau V diesen Punkt in der nächsten Versammlung einmal gründlich zur Erwägung ziehen und dahin wirken, daß wir möglichst noch in diesem Jahre unseren ersten Gautag abhalten. Auch die Einzelmitglieder sollten dahin streben, einmal Gelegenheit zu finden, ihre Interessen selbst zu vertreten. Dieser Wunsch war das Resultat der Versammlung, der ein gemütliches Ränzchen folgte. Die auswärtigen Kollegen werden Deffau in dem Bewußtsein verlassen haben, einen ebenso geselligen wie interessanten Tag verlebt zu haben.

Krefeld. Die Vereinigung der Buchbindereibesitzer hat am 15. August den vor 3 Jahren mit unserem Verband abgeschlossenen Tarif gekündigt, so daß dieser am 1. November abläuft. Die Prinzipale stellen die Forderung, daß der § 2 des Tarifs gestrichen werden soll. In diesem war die Beseitigung der Affordarbeit vereinbart. Diese soll also wieder zur Einführung gelangen. Im übrigen soll der Tarif genau so bleiben, wie bisher und bis 1913 Gültigkeit haben. Jedenfalls dürfte es deswegen zu scharfen Auseinandersetzungen kommen. Abgesehen von der Wiedereinführung der Affordarbeit, wird auch das Verlangen, den Tarif ohne Abänderung auf so lange Zeit zu verlängern, auf den heftigsten Widerstand der Arbeiterklasse stoßen. Um so mehr, da die bisherigen Maximallöhne niedrig sind und in der letzten Zeit eine weitere Vetterung aller Lebensbedürfnisse eingetreten ist.

Stuttgart. Am 16. August hatten wir eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung, die sich in der Hauptsache mit Erwahlungen zur Ortsverwaltung beschäftigte. Es wurden gewählt: Oskar Schröder, 1. Vorsitzender; Zischau, Schriftführer; Drauz, Keuler und Keller II, Beisitzer. Zur Tarifkommission wurde für den abreisenden Kollegen Friedrich der Kollege Kern gewählt. Aus dem Zahlstellenvorstand sind ausgetreten die Kollegen: Schiebel, Schopper jun., Drehwald und Drauz. Letzterer nahm umständlicher nach wiederholtem Ersuchen der Versammlung eine Wiederwahl an. Die Versammlung nahm dann noch eine Solidaritätsunterstützung für unsere streikenden schwebischen Brüder an, indem sie sich für regen Vertrieb von Sammlungen verpflichtete. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Berlin. Am Dienstag, den 17. August, fand eine Versammlung der in der Kartonbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Moth über „die neuen Steuern und die Arbeiterklasse“. Der Referent fand ein volles Verständnis für seine mehrfach durch lauten Beifall unterbrochenen Ausführungen. Eine Diskussion wurde nicht beliebt.

Ueber den Stand der Tarifbewegung führte sodann Kollege Schab folgendes aus. Die jegliche Tarifbewegung der Mieter unterscheidet sich von den früheren dadurch, daß dieses Mal auch Forderungen für die Zuschneider und die Arbeiterinnen gestellt werden. Es sei deswegen zu hoffen, daß durch diesen Vorgang angespornt, in nicht zu ferner Zeit die Zuschneider und Arbeiterinnen der Bezugsbranche ebenfalls Forderungen stellen werden. Auf jeden Fall muß aber dafür gesorgt werden, daß die Organisation weiterhin in die uns noch fernstehenden Kreise getragen wird. Einzelne Prinzipale scheinen ja die jegliche Zeit noch dazu benützen zu wollen, um Lagerborrat machen zu lassen. Die Firma Kesser hat bis heute noch nicht ihre Abneigung gegen die Organisation vergessen, denn der Inhaber machte den dort beschäftigten Mietern den Vorschlag, dem Verbandsfern zu bleiben und er will die Forderungen der Arbeiter noch um 10 Proz. höher bewilligen. Jedenfalls ein Beweis dafür, daß die Forderungen hätten noch höher sein können. Die Firma „Kerker“, hat seit einiger Zeit eine Filiale errichtet und sucht nun Arbeiterinnen in Dresden. Es braucht wohl nicht erst noch besonders gesagt zu werden, daß hier genug Arbeitskräfte vorhanden sind, wird doch in manchen Betrieben noch nicht einmal voll gearbeitet.

Zum 3. Punkt der Tagesordnung wird auf den Generalfreist in Schweden hingewiesen und werden

die Anwesenden aufgefordert, recht regen sich an den Sammlungen zu beteiligen. Gewarnt wurde vor einem Fabrikanten Stein, Alexanderstr. 46, der Arbeitskräfte nach Schweden zu vermitteln sucht. Wir hoffen, daß sich niemand finden wird, den schwedischen Arbeitsbrüder in den Rücken zu fallen. Es wurde dann noch ausdrücklich festgestellt, daß der pp. Stein nicht identisch ist mit dem Inhaber der Firma L. Stein, Neue Königsstraße. Mit einem Hoch auf den deutschen Buchbinderverband schloß Kollege Klappenbach die gut besuchte Versammlung.

Hamburg-Altona. In unserer Mitgliederversammlung vom 17. August sprach Kollege Gütth über: „Allgemeine Verbandsangelegenheiten“. In seinen interessanten Ausführungen befaßte er den mangelnden Zusammenhalt unter der Kollegenschaft, der sich seit einigen Jahren im Gegensatz zu früher allgemein bemerkbar machte. Das müsse geändert werden; es kann aber nur dann anders werden, wenn alle dazu mitwirken, daß die Solidarität wieder in ihre vollen Rechte eintritt. Als ein vorzügliches Mittel hierzu empfahl Redner die seit etwa zwei Jahren bestehende fakultative Jubiläumsversicherung, die leider noch nicht die ihr gebührende Beachtung finde. Eine schöne solidarische Idee liege dieser Institution zugrunde, und es sei unser aller Pflicht, diese Idee zu unterstützen, indem wir der Kasse beitreten. Redner berührt ferner die Maifeier, indem er zwar prinzipiell dafür eintritt, sie aber in der heutigen Form beiseite wissen will, wo sie uns mehr Nachteile als Vorteile bringt. Weiter fordert er die Kollegenschaft auf, sich mehr der Kleinarbeit und Agitationstätigkeit zu widmen, dem Vorstände tatkräftig zur Seite zu stehen und nicht alle Arbeitslast dem Beamten aufzubürden.

Die Diskussion, die sich an den Vortrag anschloß, erreichte sich einer lebhaften Beteiligung. Von den Diskussionsrednern betonte Engel unter anderem, die Solidarität und der Zusammenhalt sei bei den Arbeitern in den nordischen Ländern bedeutend besser als bei uns; das beweise der Generalfreist in Schweden. Die deutschen Gewerkschaften seien viel zu sehr Unterstützungsvereine und hätten den Kampfcharakter mehr und mehr verloren. Brunow dagegen glaubt, ohne gefüllte Kassen lasse sich sehr wenig erreichen. Wir hätten heute mit starken Arbeitgeberorganisationen zu rechnen und daher seien die Kämpfe nicht mehr so leicht zu führen, wie das vielleicht früher der Fall war. Vorst will die Streiks erkezt wissen durch die passive Resistenz, muß sich aber dahin befehlen lassen, daß solche Taktik im gegebenen Moment sofort durch Aussperrungen beantwortet würde. Schlegel führt unter anderem aus, der proletarische Massenstreik, der seit einigen Jahren propagiert werde, sei aus der Mätkammer der Anarchisten geholt worden, denn Massenstreik und Generalfreist sei ein und dasselbe. Die Maifeier sei von da an verpöndet, sowie es hieß, es solle nur da gefeiert werden, wo keine wirtschaftliche Schädigung zu befürchten sei. Einen Streik ohne Geldmittel zu führen sei nicht wohl möglich, aber einen Streik nur mit Geld und ohne Idealismus ebenjowenig. Uebrigens sei es für eine große Masse ebenso wie für den einzelnen sehr wohl möglich, einige Wochen ohne Unterstützung zu leben. Redner kritisierte dann noch die Haltung verschiedener Gewerkschaften bei Streiks und Aussperrungen und hält die dabei angewandte Taktik nicht immer für richtig. Er verweist auf Schweden als leuchtendes Beispiel; dort hätten die Arbeiter nicht erst die Aussperrungen abgewartet, sondern wären den Unternehmern zuvor gekommen durch Proklamierung des Generalfreists.

Nach dem Schlußwort des Referenten folgte der Punkt „Verschiedenes“. Berndt beantragte, für die schwebischen Arbeiter 200 Mk. aus der Lokalkasse zu bewilligen, was auch beschlossen wurde. Da aber die Lokalkasse nicht zum besten bestellt ist, soll diese Summe von den Mitgliedern später wieder aufgebracht werden. Eine Beschwerde des Kollegen Rundshagen wegen ungerechter Behandlung einer Anzahl Altonaer Kollegen wurde dem Vorstände überwiesen.

Barmen-Elberfeld. Die Zahlstelle Barmen-Elberfeld hielt am Samstag, den 21. August, eine ziemlich gut besuchte Versammlung ab. Kollege Schaab referierte zunächst in einem beifällig aufgenommenen Vortrag über die Lehrlingsfrage. An demselben schloß sich eine kurze, aber interessante Debatte, welche ergab, daß alles versucht werden soll, die Lehrlinge und Jugendlichen für die Organisation zu gewinnen.

Sodann referierte Kollege Groenhoff über den Generalfreist in Schweden. Das Referat wurde ebenfalls beifällig aufgenommen und in der daran sich anschließenden Debatte den schwebischen Arbeitsbrüder volle Sympathie ausgedrückt. Es wurde auch sogleich von seiten der mit Listen versehenen Kollegen gesammelt und außerdem beschlossen, den

Ausständigen 50 Mk. aus der Lokalkasse zu gewähren.

Darauf erstattete Kollege Bablle Bericht über die Vorbereitungen zu dem am Samstag, den 28. August, stattfindenden ersten gemeinsamen Stützungsfest, welches auf der „Stalmbuschhöhe“ gefeiert wird. Es wurde nochmals an die Kollegen appelliert, für regen Besuch zu sorgen.

Unter „Geschäftliches“ bebauerte es Kollege Bergmann lebhaft, daß die Kollegen dem Arbeitsnachweis so wenig Beachtung schenken. Es wird bei Stellenwechsel seitens der Kollegen fast nie daran gedacht, die frei werdenden Stellen dem Arbeitsnachweisleiter zu melden. Diejenigen, denen vom Arbeitsnachweis Stellen angewiesen werden, verschäumen es meistens, davon Mitteilung zu machen, ob sie die Stelle bekommen haben, ob sie schon befestigt war oder ob vielleicht Umstände obwanden, welche die Kollegen veranlassen, die Stelle nicht anzunehmen. Gerade in Zeiten der Krisis sollten die Kollegen besonderen Wert auf Arbeitsnachweis und Stellenvermittlung legen.

Halle. Am Sonnabend, den 21. August, fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Erstens lag eine Einladung des Kollegen Zinte-Weipzig zu dem am 29. August in Eisenberg stattfindenden Gautag des Gau 9 vor. Dieser Gautag hat für uns wegen der in Aussicht genommenen Agitation am Orte Interesse. Als Delegierter wurde unser Vorsitzender, Kollege Müller, gewählt. Ferner war eine Anfrage der Dessauer Zahlstelle zu erledigen, wie wir uns zur Abhaltung eines Gautages im Gau 5 stellen. Dieser Vorschlag fand gleichfalls Zustimmung mit der Begründung, daß ein besseres Zusammenarbeiten der agitatorischen Kräfte im Gau 5 dringend notwendig ist. In der Sache des Kollegen Morgner, zu welcher dem Vorstand in der am 14. August stattgefundenen Versammlung aufgegeben wurde, den Ausschluß zu beantragen, wurde nach einer ziemlich erregten Aussprache beschlossen, den Ausschlußantrag wieder zurückzunehmen. Zum Schluß gab Müller Bericht von den stattgefundenen Sitzungen betreffs Stellungnahme zur Bierpreis-erhöhung und forderte die Kollegen auf, die Volksversammlung am Mittwoch vollzählig zu besuchen.

Emmerich a. Rhein. Hier fand am Sonntag, den 22. August, eine ziemlich gut besuchte Versammlung statt. Kollege Groenhoff-Elberfeld referierte über „Wert und Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung“. Anknüpfend an die augenblickliche wirtschaftliche Lage, an die durch die Krisis hervorgerufene Arbeitslosigkeit und an den Steuerdruck, zeichnete er in großen Zügen ein klares, auch den anwesenden holländischen Kollegen leicht verständliches Bild der Lebensverhältnisse, daraus in zwangloser und logischer Weise die Bedeutung und Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung ableitend. Er ging sodann auf die speziellen Berufsverhältnisse ein und zeigte den Wert und die Tätigkeit des Deutschen Buchbinderverbandes. In einer Reihe von anschaulichen Bildern aus der Praxis von Maß und Fein zeigte er den anwesenden Kollegen, wie die Unterstützungs-einrichtungen nicht nur dem einzelnen zugute kommen, sondern gleichzeitig auch wohlthätig wirkend für alle Berufsangehörigen und deren wirtschaftliche Lage sind. Weiter führte er aus, welche Verbesserungen die Organisation überall dort einguführen imstande war, wo sie festen Fuß gefaßt hat. Daraus konnten die Kollegen entnehmen, daß das in den Verband hineingezahlte Geld nicht eine nutzlose Ausgabe ist, sondern reichliche Zinsen trägt. Auch in Emmerich sind die Verhältnisse keine rosen. Trotz der nahen holländischen Grenze sind die Lebensmittelpreise wohl gerade so hohe wie in Großstädten. Ebenfalls sind auch die Wohnungsmieten sehr hohe, wozu noch die ständig wachsenden Steuern kommen. Ueber die Löhne, welche in Emmerich gezahlt werden, brauche er nichts zu sagen, denn diese seien den Kollegen ja zur Genüge als sehr niedrig bekannt. Daß sich dieselben im Laufe der letzten Jahre etwas gehoben haben, ist lediglich eine Folge der allgemeinen Preissteigerungen. Sonst hätten die Arbeiter nicht mehr existieren können. Aber es würde noch viel schlechter stehen, wenn nicht dank der gewerkschaftlichen Bewegung die Widerstandsfähigkeit der Arbeiterklasse gewachsen wäre. Dieses ist auch solchen Orten zugute gekommen, wo, wie in Emmerich, die Organisation noch klein ist. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, für den Verband zu wirken, und, soweit es noch nicht geschehen sei, demselben beizutreten, schloß der Referent seinen mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommenen und mit Beifall belohnten Vortrag.

Es fand dann eine Diskussion statt, die sich mit den Emmericher Verhältnissen befaßte, wodurch die Ausführungen des Referenten ergänzt und illustriert wurden. Es wurde hervorgehoben, daß in Buch- und Steindruckereien die Buch- und Steindruckerei die 9 stündige Arbeitszeit haben, während die Buch-

hinder noch 57 Stunden pro Woche arbeiten und somit Arbeiter zweiter Klasse sind. Auch die Löhne wurden als sehr niedrig bezeichnet. 12 bis 13 Mk. für verheiratete Kollegen kommen als Wochenlohn vor; 15 bis 17 Mk. seien in der Kartonnagenbranche schon hoch. Bei den Buchbindern pendeln die Löhne zwischen 15 bis 18 Mk. Die höchsten Löhne sind 24 Mk. Dabei wurde beklagt, daß die Lebensmittel- und Mietpreise sehr hohe sind.

Der Anschluß an den Verband wurde allseitig empfohlen.

In einem Schlußwort faßte Kollege Groenhoff das Gehörte noch einmal kurz zusammen. Er wies darauf hin, daß es nicht die Aufgabe der Organisation sei, unter allen Umständen zu streifen. Im Gegenteil hat der Verband oft genug bewiesen, daß sich auch sehr wohl auf dem Wege des Verhandeln zu Zeiten manches erzielen läßt. Dieses ist aber nur möglich, wo die Organisation stark ist und folglich auch Achtung genießt. Auch darf niemand glauben, daß man von heute auf morgen schon Erfolge sehen kann. Wer ernten will, muß zuvor säen und arbeiten, damit die Frucht heranreifen kann. Auch hob der Referent die hohe Bedeutung der pünktlichen Beitragsleistung hervor. Sie ist das Rückgrat der Organisation, und wer pünktlich und regelmäßig bezahlt, dem fällt es nicht schwer. Weiter ist es notwendig, daß jedes Mitglied auch werben für seinen Verband tätig ist. Dazu ist das fleißige Lesen der „Buchbinder-Zeitung“ und guter Bücher nötig. Den Kollegen, welche bisher schon stets in Emmerich fleißig für den Verband tätig waren, gebührt für ihre Mühewaltung viel Dank, den die Kollegen dadurch abtragen können, daß sie eifrig mitarbeiten. (Lebhafte Beifall.)

Eine Anzahl Kollegen trat in dieser Versammlung dem Verband bei, so daß die Zahl der Organisierten für Emmerich schon eine stattliche genannt werden darf. Und nun, Kollegen, frisch vorwärts!

Bonn. Als eine hoffnungsvolle Zahlstelle des christlichen Buchbinder- usw. Verbandes soll sich laut Versammlungsbericht der „Graphischen Stimmen“ Bonn entwickeln. Hielt da Herr Hornbach, der Zentralvorsitzende der alleinseigmachenden Gewerkschaft, am 26. Juli in einer Mitgliedsversammlung einen Vortrag über: „Nutzen und Notwendigkeit der Organisation“ mit dem allbekanntesten Hinweis auf die „bedeutenden“ Erfolge des christlichen Verbandes. Zu diesem angeblich freudigen Ereignis der jungen Zahlstelle Bonn wurde nun an und für sich weniger einzuwenden, zumal wenn man bedenkt, wie schwer es überhaupt ist, den rückständigen Bonner Kollegen den Organisationsgedanken beizubringen. Jedoch verdient dieser Bericht doch des näheren beleuchtet zu werden, fernermal derselbe nur bezwecken soll, über die erbaumungswürdigen Zustände im christlichen graphischen Verbands hinwegzuführen. Zweifelnd doch selbst die Mitglieder die unterzeichnende Redaktion an!

In Freude hat man also den Herrn Hornbach in seiner Mitte gesehen und dessen begeisterten Vortrag über erwähntes Thema gehört und dann unter schwerem Seufzer bedauert, daß so viele, viele abseits stehende Kollegen diesen warmen Appell nicht gehört, sonst wären sicher sehr viele Kollegen gewonnen worden und sicherlich die Zahlstelle des Deutschen Buchbinderverbandes in Grund und Boden vernichtet. Ja, ja, ein Hauptziel dieser Hornbach; sogar von zwei anwesenden Unorganisierten nahm einer (und was für einer) das Wort und gab Ratsschlüsse, wie man etwas erreichen werde.

In weiteren entstellte man die hiesigen schlechten Verhältnisse in einer Weise, die fragen läßt, kennen denn diese Christen nicht ihre 10 Gebote? 2 Mk., 2,50 Mk. für verheiratete Kollegen? Herr Hornbach gedankt nun bessere Verhältnisse zu schaffen; der gute Geist der Bonner werde ihn sicher zum Ziele führen.

Was ist es nun in Wirklichkeit mit dieser begeisterten jungen christlichen Zahlstelle Bonn? Unter welchen Umständen ist dieselbe gegründet, bezw. binnen zwei Jahren zum wiederholten Male ins Leben gerufen worden? Als vor 1½ Jahren in der Buchbinderei der Firma F. Soenneken eine allgemeine Affordlohnreduzierung vor sich ging, da ließen eine große Zahl Kollegen, darunter eine Anzahl Hilfsarbeiter, sich in den Deutschen Buchbinderverband aufnehmen. Viele vorher stattgefundenen Werkstübensprechungen hatten die Leute über den Nutzen der Organisation aufgeklärt. Doch da einige ältere Spezialarbeiter zu diesen Werkstübensprechungen nicht zu bewegen waren, sich aber um so mehr in Schimpfereien über den Deutschen Buchbinderverband ergingen, so unterließ denn immer die Aufnahme. Erst als bedeutende Abzüge gemacht wurden, erfolgten Massenaufnahmen im Deutschen Buchbinderverband. Aber die erwähnten älteren Spezialarbeiter waren immer noch nicht dazu zu bewegen. Alles Zureden und jede Aufklä-

rung schlug fehl. In aller Stille aber erließen drei dieser Kollegen an ihre mehr oder weniger bei der Arbeit von ihnen abhängigen Kollegen einen geheimen Aufruf zwecks Gründung der christlichen Richtung. Auch an einige bei anderen Firmen stehende Freunde erging dieses Geheimschreiben. Es wurde dann in aller Stille unter Zuhilfenahme des hiesigen christlichen Arbeiterssekretärs die Zahlstelle des christlichen graphischen Verbandes gegründet. Wer aber nun denkt, dies sei geschehen, um mit dem freien Verband einen Pakt zu schließen, der irrt sich. Wohl ward dies den Jüngeren vorgelegt, doch daran glaubten nur ganz Naive. Der Zweck dieses Treibens war lediglich der, die geplante Abwehr durch den Deutschen Buchbinderverband zu verhindern, wie ihn überhaupt ein Hemmschuh zu sein, um mit diesem Verdienst weiter im trüben fischen zu können. Wie war es aber auch nur möglich, daß sich Kollegen als Vorstandsmitglieder von Klümmvereinen, die mit Doktoren usw. auf „freundschaftlichem“ Fuße stehen, mit solch hergelaufenem „Gesindel“ wie im Deutschen Buchbinderverband, auf eine Stufe stellen, um Abwehrmaßnahmen im Erwerbseben zu treffen. Natürlich spielte die Angst auch eine große Rolle bei der ganzen Sache; äußerten sich doch dahin einige Kollegen, von denen man sicher ist, daß sie in politischer Beziehung rote Wähler sind. Aber es sieht doch nicht so gefährlich aus, und man hat auch sicherer auf Berücksichtigung seiner Wünsche zu hoffen, wenn man sich schwärzlich statt rötlich organisiert. Auch sinkt man nicht so sehr in der Achtung seiner Vorgesetzten. Da hierbei auch Kollegen, deren Benehmen an das des biskopischen Judas erinnert, eine Rolle spielten, so war an ein vorläufiges Zusammengehen nicht zu denken, und die meisten der neu gewonnenen Kollegen gingen vor und nach trotz aller Mahnungen wieder ab. Im christlichen Lager hingegen hatte man leichteres Spiel, die Kollegen mit einigen Ausnahmen bei der Stange zu halten. Die Abhängigkeit beim Arbeiten sowie das Nachsehen derselben waren oder sind das probate Mittel, die geheuchelte Kollegialität zu halten und dem roten Buchbinderverband ein Hemmschuh zu sein.

Wenn aber Herr Hornbach glaubt, künftig in Bonn für den christlichen Verband Vorbeeren zu pflanzen, irrt er sich gewaltig. Die Bonner Christen kümmern sich den Teufel um die schlechten Arbeitsverhältnisse, und am allerwenigsten bei Geschäften, wo sie nicht Mitglieder besitzen. Vor allem sollte Herr Hornbach klar sein darüber, daß seine Bonner Zahlstelle nur bei der Firma F. Soenneken besteht und aus lauter Angst ins Leben gerufen worden ist. Dort wird aus lauter Angst das Verbandsorgan, die „Graphischen Stimmen“, per Post zugefandt und in lauter Angst gleich nach Schluß der Arbeit zur Versammlung gegangen. Das ist die seine Art, in welcher der Zahlstellenvorsitzende seine Geschäfte erledigt, woraus sich die taktvolle Versammlungsleitung von selbst ergibt. Es wäre hier Herrn Hornbachs Aufgabe, mal nach lauterem Charakteren zu sehen; denn wenn Kollegen, die bei 6 Mk. Tagesverdienst und freier Wohnung noch durch nächtliche Pfluscharbeit den ohnehin ärmlichen Kleintrauern unter Schleuderpreisen die Arbeit wegnehmen, so vereinbart sich das sehr schlecht mit christlichen Gefühlsduseleien, und solange mit einem solchen Geist, wie er jetzt unter den Bonner Kollegen herrscht, nicht aufgeräumt wird, wird Herr Hornbach auch in Bonn ebensowenig wie anderswo einen Hund hinter dem Ofen hervorholen.

Düsseldorf. Einen netten Tariffstiebsgerichts-vorsitzenden hat uns der Buchdrucker-Verein in Person des Herrn F. Tönnies, Hohe Straße 41, hier, präsentiert. Statt daß die Arbeiter des Buchbinder-gewerbes vertrauensvoll ihre Angelegenheiten diesem Herrn zur Rechtsprechung unterbreiten könnten, entpuppt sich dieser jetzt auf einmal als Organisationsgegner. Dabei wendet er Kniffe an, die wir uns schämen würden in Gebrauch zu nehmen.

Am 31. Juli wurde dem einen Vertrauensmann nach 3jähriger Tätigkeit gekündigt mit der Motivierung: „Sie genügen nicht mehr.“ Und das, trotz dem Herr Tönnies an seinen Arbeiten nie nennenswerten Adel geknüpft hatte, was bei diesem Herrn immerhin etwas heißen will. Auf Vorklagwerden der beiden Vertrauensleute meinte Herr Tönnies, ich brauche doch überhaupt ihnen keinen Grund anzugeben. In einer Werkstätterversammlung wurde beschlossen, den Kollegen Groenhoff mit der Verhandlung zu beauftragen. Als dieser mit dem Vorsitzenden Ernst vorfällig wurde, bestritt Herr Tönnies ganz entschieden, daß hier eine Maßregelung vorliege. Auf den Hinweis, daß seit der Einführung des Tariffes die Verbändler in seinem Geschäft sich einer ganz besonderen Beachtung erfreuten, meinte er: „da sind sie falsch informiert, die Leute bilden sich das bloß ein.“ Als auf einen besonders krassen Fall hingewiesen wurde, schob er diesen ebenfalls die Schuld allein zu.

Nun war Herr Tönnies wegen ungeschehlichen Ueberarbeitens der Mädchen bei der Gewerbeinspektion denunziert worden. Die Kollegen Ernst und Groenhoff wandten sich entschieden dagegen, daß etwa dieser Verdacht auf die Verbandskollegen lafte. Denn wollen wir Mißstände beseitigen, so schreiben wir das öffentlich in der Volkszeitung oder setzen unter solche Schriftstücke unsere Namen. In der 2. am selben Tage abgehaltenen Werkstätterversammlung wurde die Sache nochmals besprochen. Die Kollegen erklärten einstimmig, daß vorliegender Fall eine Maßregelung sei. Auch der Kollege, dem Herr Tönnies vorgeworfen, er wolle keine Verantwortung als älterer Arbeiter über übertragene Arbeiten übernehmen, widerlegte unter manchmal schallender Heiterkeit, daß es eben unmöglich sei, den manchmal direkt unsinnigen Befehlen des Herrn Tönnies gerecht zu werden. Was in der einen Viertelstunde angeordnet, das bezeichnet Herr Tönnies in der andern Viertelstunde selbst als Unsitte. Es ist eben System in diesem Geschäft, daß auf die Weise Kollegen, die in Ungnade gefallen, gegangen werden. Auch versucht man die Verbandskollegen gegenseitig aufzuheben, indem Herr Tönnies hinget und sagt, machen Sie die Arbeit, der Schafkopf, der alte Esel usw. bringt es doch nicht fertig.

Eine traurige Rolle ihren Arbeitsbrüdern gegenüber scheinen die Unorganisierten in diesem Betriebe einzunehmen. Gab doch Herr Tönnies selbst bei der Unternehmung zu, daß in seinem Geschäft das Denunzieren öfters vorkomme. Solche traurige Rollen können doch nur auf jener Seite gespielt werden. Aber die Neuzugungen dieser Elemente wiegen mehr, als wenn ein Verbändler offen und ehrlich seine Ansicht vertritt. Das sind, trotz grober Vergehungen Einzelner, gute Arbeiter, Lieblinge des Kapitalismus, die sich eben nicht erdreisten, ihre Interessen und ihre Lage selbständig zu heben und zu bessern. Der feinste scheint der vor kurzem aus Frankfurt zugereiste Aushilfskollege Ludwig Bütchen zu sein. Dieser kann lauch machen so oft er will, kein Wörtchen fällt darüber. Im Geschäft führt er tagtäglich das große Wort, sich brühend mit der Günst seines Herrn, von dem er zu jeder Zeit Geiß in beliebiger Höhe erhalten könne. Allerdings scheint er schon zum „Meister“ avanciert zu sein. Am Samstag, den 7. d. M., stellte er sich selbst als solcher unserm Vereinswirt vor. Da zu dieser Zeit unsere General-Versammlung tagte, konnte die Anwesenheit nur zum Zweck der Bespielung sein. Als wir auf seinen Besuch verzichteten, schrieb er zu Fenster und Tür herein.

Daß Herr Tönnies auch hier Schuld trägt, wenn solche Auswüchse zutage treten, zeigt folgendes. Vorige Woche betwarb sich ein Nichtverbändler um Arbeit und wurde auch eingestellt. Herr Tönnies soll dabei laut Zeugen geäußert haben, „wenn die Verbandsbrüder Sie zu sehr belästigen sollten, kommen Sie sofort zu mir und sagen es.“ Diese Vorkommnisse sind schlecht in Einklang mit der an den Tag gelegten Organisationsfreundlichkeit des Herrn Tönnies den Verbandsvertretern gegenüber zu bringen. Das folgende Vorkommnis hat vollends Herrn Tönnies in wahren Richte gezeigt. Herr T. gab auf Anfrage, vermullich eines hiesigen Meisters, betreffs des gemahregelten Kollegen, warum er dort im Geschäft entlassen sei, an: „Ja, er war mir ein bißchen zu viel Agitator.“ Auf die Frage nach den Leistungen des Kollegen, der doch 3 Jahre bei Tönnies als Vorrichter gewesen sei, meinte Herr T.: „Er hat Miniatur nachgesehen, wenn er das vorrichten nennt!“ Zu letzterem ist zu bemerken, daß auf diesem Posten neben dem Nachsehen die Bücher bis zum Heften zusammengestellt werden, Lagerfachen sowohl wie Bestellungen. Dabei war es häufig der Fall, daß ältere Arbeiter mit helfen mußten, weil einzelne Arbeiten so kompliziert waren, daß damit nur die Bescheid wußten, die dieselben vor Jahren vielleicht schon mal gemacht hatten.

Den Verbandsvertretern gegenüber stellt sich Herr T. als die Liebe selbst hin, hinterm Rücken macht er entlassene Kollegen als Stümper und Aufwiegler verächtlich und damit brokos. Denn wir zweifeln nicht, daß Herr T. anderen Anfragen gegenüber dieselbe Auskunft erteilen wird. Für heute wollen wir das Thema über dieses Geschäft verlassen, hoffend, daß auch Herr Tönnies sich wird überzeugen müssen, daß durch solche Handlungsweise die Organisation noch lange nicht geschädigt wird, sondern daß man als unfreiwilliger Agitator dieselbe stärken hilft.

Nachricht: Vom Schicksal bald ereilt, d. h. den Lohn seiner Taten empfangend genante „Aushilfskollege“ Ludwig Bütchen aus Frankfurt am 18. August. Er mußte Knall und Fall aufhören. Der Grund dazu war, daß er den Begriff von Mein und Dein sehr leicht nahm. Bedenkt man das Auftreten dieses Herrn in der Werkstätt, ferner die hohe Meinung des Herrn Tönnies von denselben und

dieses Ende, so kann uns dieser Ausgang nur mit Vergnügung erfüllen. Auch Herr Köhne dürfte wohl jetzt wieder von solcher Sorte „Kollegen“ eine andere Meinung bekommen haben. Unsere Kollegen aber waren ihr vor Umgang mit diesem Menschen, wo er auch jetzt wieder auftauchen sollte, falls sie sich nicht den schwersten Nachteilen aussetzen wollen.

Marktneutkirchen i. B. Die Firma Schmidt, Buchdrucker, Marktneutkirchen i. B. — ist noch immer ein Raubenschlag. Wer sich vor Schäden bewahren will, sei vorichtig bei einem Arbeitsangebot obiger Firma. Gar häufig schon haben Kollegen bei J. Schmidt einen jämmerlichen Reinfall erlebt, trotzdem wir das Gebaren des Herrn Schmidt bereits mehrere Male in unserem Berufsorgan beleuchtet; zuletzt in Nr. 38, Jahrgang 1908. Wie bekommt Schmidt immer wieder Personal? Höchst einfach und billig! Er läßt unsere Kollegen annoncieren, schreibt dann an die Kollegen und bietet ihnen eine Stellung als Buchbinder mit einem Lohn von 22—25 Mk. an. Diese Höhe des Lohnes ist verlockend und Schmidt erhält Zusage von einem armen Opfer der Arbeitslosigkeit, das freudestrahelnd seine sieben Sachen packt, von Wuttern sich das oft teure Jagdgeschütz pumpt, um diese „vorzügliche Stellung“ anzutreten. Am ersten Tage wird der „glückliche“ Kollege meist schon gewahrt, daß seine zarten Nerven den Anschauungen, Grobheiten, Beschimpfungen und Bevormundungen, die er vom Herrn Chef in höchst eigener Person über sich ergehen lassen muß, nicht standzuhalten vermögen. Und nach 8—14 Tagen, wenns lange dauert und der Kollege sich überzeugt hat, daß er den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, beim besten Willen bei einer derartigen Behandlung und bei völlig ungeeignetem Arbeits- und Maschinenmaterial nicht nachkommen kann, ist der Krach da und der Kollege geht gern von selbst oder fliegt. Die Launenhaftigkeit und Grobheit Schmidts ist unbeschreiblich und nicht zu ertragen. Nachsichtige Kollegen schildern Schmidt als einen kranken Mann, der besser täte, er übergebe das Geschäft seinem Nachfolger.

In welchem „Ansehen“ die Firma Schmidt in Marktneutkirchen steht, geht daraus hervor, daß die Einwohner von M., Leuten, die bei Schmidt in Arbeit treten, Wohnung nur äußerst schwer vermieten, denn sie wissen, daß es nur eine kurze Gastrolle ist.

Auch das Strafsystem steht bei der Firma in höchster Blüte. 50 resp. 25 Pf. für Zuspätkommen sind durchaus keine Seltenheiten. Und für verborbene Arbeiten, die meistens ohne Schuld den Arbeitern und Arbeiterinnen in Wegung gebracht werden, versteht Schmidt ff. Preise zu machen. Einen alten Stamm Arbeiter und Arbeiterinnen ortsanfässiger Einwohner — besitzt Schmidt auch. Diese sind gegen die größten jahrelangen Beschimpfungen so abgestumpft, daß es zu verwundern ist. Sie denken, wenn Schmidt schimpft und ränjont, wie mir versichert wird, wie Goldschmidts Junge. —

Die vielen Beschwerden, die über die Firma Schmidt von Kollegen einlaufen, die einige Tage in diesen „gastlichen Hallen“ ihre Künste produzieren, veranlassen uns erneut, den Kollegen zu empfehlen, bevor jemand bei Schmidt-Marktneutkirchen Arbeit annimmt, Erkundigungen einzuholen und seine Nerven und vor allem seinen Geldbeutel zu prüfen. Schon gar zu viele haben dort einen mächtigen Reinfall erlebt.

Witten a. b. Ruhr. Veständig wird in unserer „Buchbinder-Zeitung“ darauf hingewiesen, daß die Kollegen sich vor Stellenannahme zunächst bei dem zuständigen Gau- oder Zahlstellenbevollmächtigten erkundigen sollen. Wenn nun diese Mahnung auch immer mehr Beachtung findet, so gibt es doch noch genug Kollegen, welche dieses unbeachtet lassen und anscheinend erst durch Schaden klug werden. Zu den Firmen, über welche manchem Kollegen eine vorherige Auskunft nützlich wäre, gehört die hiesige Buchdruckerei und Buchbinderei Hartung, Agentur des „General-Anzeiger“. Diese holt Buchbinder von nah und fern herbei. Sie sucht im Leoschen Anzeiger in der Regel Buchbinder, die auch „Ahnung von der Tiegelpresse haben“, gegen hohen Lohn und bei angenehmer Stellung. Wer darauf hineinfällt und die Stelle annimmt, soll gegen einen Lohn von 24 Mk. nicht nur Buchbinder, sondern auch „Schweizerdeggen“ spülen. So ging es vor kurzem erst einem Kollegen, der mit einem Wochenlohn von 24 Mk. eingestellt wurde bei 14tägiger Kündigungsfrist. Es wurde ihm dann zugemutet, daß er ein Programm setzen sollte, und als er dieses nicht konnte, wurden ihm 20 Mk. angeboten und die 14tägige Kündigungsfrist aufgehoben. Also auf alle Fälle ist bei Stellenangeboten Vorzicht am Platze und sollte niemand versäumen, die eingangs erwähnte Mahnung zu beherzigen.

Es ist selbstverständlich, daß solche Leute, die neben ihrem gelernten Beruf als Buchbinder auch

nach den Buchdrucker spielen wollen, von unseren organisierten Schwager-Kollegen nicht besonders liebevoll angesehen und als „Schuster“ bezeichnet werden, ein Name, mit dem unsere Schwäger bekanntlich alle Amorganisierten, Streifbrecher und sonstigen Raubheine behaften. Das ist verständlich und erklärt sich leicht aus dem ganzen Tarifverhältnis, über dessen Aufrechthaltung und Nichtdurchbrechung die Buchdrucker mit Recht wachen. Es muß aber gesagt werden, daß nicht immer die Buchdrucker die eifersüchtige Bewachung ihrer Berufsgrenzen auch anderen Berufen zugehen. Es liegt in der Natur der Sache, daß in kleinen Buchdruckereien, die keinen Buchbinder beschäftigen, der Maschinenmeister sich sein Papier selbst zuschneidet und etwaige sonstigen einfachen Buchbinderarbeiten mit Hilfe der Anlegerinnen auch fertigstellt. Auch ist es verständlich, wenn in Buchdruckereien, wo nur ein Buchbinder steht, die Buchdrucker diesem bei eiligen Arbeiten schon mal helfen. Aber zu rechtfertigen ist es doch wohl auf keinen Fall, wenn ein Maschinenmeister gewissenmaßen den Buchbindern die Arbeit wegnimmt, indem er ohne Ursache ihre Arbeiten macht. Ein solcher Fall ist hier ebenfalls kürzlich passiert, indem durch ein solches Gebaren ein verheirateter Kollege, der sich in „dauernder Stellung“ befand, überflüssig gemacht wurde, weil ein Maschinenmeister den Buchbindern fortwährend ins Handwerk pfuschte, ohne daß dieses nötig gewesen wäre. Etwas mehr Kollegialität wäre unter organisierten Arbeitern wohl am Platze. Aber auch in anderer Beziehung geben solche Vorkommnisse jedenfalls zu denken. Man sieht daraus, daß die Berufsgrenzen schon vielfach bewußt sind und ineinander fließen. Daraus ergibt sich der Gedanke der Industrieverbände von selbst, wenn es bei uns damit auch noch lange währen mag.

Wir hätten auch über verschiedene Firmen noch manches zu sagen, wollen es aber für gelegene Zeit aufsparen. Jedenfalls hätten die Kollegen und Kolleginnen in Witten alle Ursache, sich der Organisation, dem Deutschen Buchbinderverband, anzuschließen. Manches könnte verbessert werden, wenn stark macht. Auch in Witten lassen Lohn- und Arbeitsverhältnisse manches zu wünschen und das Leben ist dafelbst sehr teuer, mehr noch als in Großstädten. Hoffentlich wird es auch hier bald besser und gelangen die Fernstehenden zur Einsicht.

Rundschau.

Buchbindereibesitzer Karl Probst, Berlin, †. Am 18. August verstarb in Berlin-Schöneberg der Buchbindereibesitzer Karl Probst. Mit ihm ist einer der wenigen Männer aus dem Unternehmerlager dahingegangen, die auch dem Arbeiter nach Möglichkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Lange Jahre war Herr Probst Vorsitzender des Berliner Tarifschiedsgerichts. Seine Funktionen dabei hat er in streng objektiver Weise erfüllt, und seinen Handlungen konnte auch die Arbeiterschaft Vertrauen entgegenbringen. Gätten wir mehr solche gerecht und unparteiisch denkenden Männer, wie es Probst einer war, es stände besser um den Tarifgedanken in unserem Beruf. Die Kollegenschaft wird dem Verstorbenen ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Wer schafft das Gold autage — — ? Aus Anlaß des 25 000. Schema gab der Chef der Firma L. M. Warshall in Berlin seinem gesamten Personal am 14. August eine Landpartie zum besten. Unter den bei solchen Gelegenheiten üblichen Ansprachen treten die Ausführungen des Firmeninhabers wohlthuend hervor. Er erklärte: „Mein Geschäft ist bloß durch den Fleiß und die Arbeit meines Personals zu der heutigen Höhe gekommen, und wünsche ich, daß ich immer im besten Einvernehmen mit meinem Personal leben kann.“ Das ist ein Anerkenntnis aus Unternehmermunde, wie man es selten hört.

H. Vertrauensarzt und humane Auslegung der Versicherungsgeetze. Seit Jahren wird über die Praxis der Vertrauensärzte der Berufsgenossenschafts-Klage geführt, die zu einer wahren Plage geworden ist und viel zu der Unzufriedenheit beigetragen hat, die in den Kreisen der Versicherten herrscht. Die Vertrauensärzte beschränken sich nicht auf die „Feststellung der physiologischen Folgen des Unfalls“, welche Beschränkung ihnen das Reichsversicherungsamt auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern mit einem Rundschreiben an die Berufsgenossenschaften auferlegt hat, sondern beurteilen auch den Grad der Erwerbsminderung der Verletzten. Die Beurteilung der Verzte ist trotz aller Bedenken, die dagegen im Reichstage und anderswo geäußert worden sind und deren Berechtigung Regierung und Reichsversicherungsamt mit dem Erlaß des oben erwähnten Rundschreibens vom 31. Dezember 1901 an-

erkannt haben, immer die maßgebende Grundlage für die Feststellung der Höhe von Renten geblieben. In den letzten Jahren hat das Bestreben der Vertrauensärzte, den auf Fürgung der Renten bedachten Berufsgenossenschaftlichen zu dienen, dazu geführt, daß die Verzte sich auch mit der Auslegung der Versicherungsgeetze befassen. Sie geben den Berufsgenossenschaftlichen juristische Ratshläge und Hinweise auf die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts, soweit diese den Verletzten ungunstig ist.

Eine sonderbare Auffassung von den Aufgaben eines Vertrauensarztes hat Herr Dr. Grünwald in Frankfurt a. M. In einem von diesem Arzt am 6. Juli 1909 auf Ersuchen der Süddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft erstatteten Gutachten finden wir folgenden Passus, der jedenfalls in einem ärztlichen Gutachten recht eigentümlich anmutet:

„Der streitige Punkt ist somit nicht rein ärztlicher Natur, vielmehr handelt es sich um die Frage, ob aus bestimmten Gründen auch ohne den Nachweis einer Besserung eine Rentenkürzung zulässig ist. Diese Frage wird in der Praxis wohl in der Regel, namentlich in neuerer Zeit, in bejahendem Sinne beantwortet. Vom ärztlichen Standpunkt aus ist dabei zu sagen, daß bei nervösen Rentenempfängern, insbesondere bei Unfallhysterikern, die Festlegung von Liebergangsrenten, die auch ohne Venderzug des objektiven Befundes nach einer bestimmten Zeit gekürzt werden, gar nicht entbehrt werden kann. Dies liegt einmal im wohlverstandenen Interesse der Verletzten selbst, um sie wieder zur Arbeit zu erziehen, dann aber auch im Interesse der wirkungsvollen Durchführung des Unfallgesetzes bei traumatischen Neurosen und ähnlichen Zuständen. Das Interesse der Verletzten kommt aber auch in erster Linie in Betracht, wenn, wie im Falle . . . aus wirtschaftlicher Rücksichtnahme statt einer dem Zustande eigentlich entsprechenden niederen Rente noch eine Zeitlang eine etwas höhere gewährt wird, um den Rückgang des Einkommens weniger fühlbar zu machen und dabei auch Gelegenheit zu geben, wenn möglich für eine Deckung des Ausfalls Sorge zu tragen. Diese Auffassung, die meines Erachtens gang und gäbe ist, kann wohl mit Recht als human und dem Charakter des Unfallgesetzes als eines Wohlfahrtsgeetzes besonders Rechnung tragend, dabei aber auch als durchaus sinngemäß bezeichnet werden und dürfte wohl einer allzu wörtlichen Auslegung der gesetzlichen Bestimmung mit all ihren Härten und inneren Widersprüchen vorzuziehen sein . . .“

Um die „humane“ und von „Härten und inneren Widersprüchen“ freie Auslegung des Wohlfahrtsgeetzes durch einen Arzt ganz würdigen zu können, muß man aber auch den Tatbestand kennen. Der Verletzte ist ein in hohem Grade gebrechlicher Mann im Alter von 70 Jahren. Er hat vor 20 Jahren durch einen schweren Unfall eine Kopfverletzung, 5 Rippenbrüche und einen Bruch des rechten Oberschenfels erlitten. Für die aus diesen Verletzungen resultierende Erwerbsbeschränkung bezog er bis zum Jahre 1906 50 Prozent Rente im Betrage von 30 Mk. monatlich. Eine im Jahre 1902, also 13 Jahre nach dem Unfälle, vorgenommene ärztliche Untersuchung hatte keine Besserung festgestellt. Da trat im Jahre 1908 Herr Dr. Grünwald in Tätigkeit. Er konstatierte Besserung und schlug Herabsetzung der Rente auf 40 Prozent vor. Im März 1908 kürzte das Schiedsgericht zu Darmstadt, dem Vorschlag von Dr. G. entsprechend, die Rente auch auf 40 Prozent = 24,15 Mk. Schon im August des gleichen Jahres befürwortete Herr Dr. Grünwald eine weitere Kürzung auf 30 Prozent, welche aber das Schiedsgericht nicht ausprechen konnte, weil das Gesetz die nach Dr. G. wahrscheinlich wenig humane Bestimmung enthält, daß nach Ablauf der ersten zwei Jahre Rentenkürzungen nur in Zwischenräumen von einem Jahr vorgenommen werden können. Die Süddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft mußte deshalb ihren vorzeitig gestellten Antrag zurücknehmen. Kaum war aber das Jahr abgelaufen, so kam die Genossenschaft wieder mit ihrem Antrag auf Kürzung, dem auch das Schiedsgericht entsprochen hat. Das Reichsversicherungsamt, an das sich der Kläger gewandt hat, hat noch nicht entschieden.

Noch greller wird die von Herrn Dr. Grünwald betonte humane Auslegung des Gesetzes beleuchtet, wenn man bedenkt, daß der Verletzte auch von Dr. G. als sehr erwerbsbeschränkt bezeichnet wird, was dem kleinen, zitterigen Männchen auch der Laie ansieht. Die Erwerbsbeschränkung wird auf 80 Prozent geschätzt, davon sollen aber nur 30 Prozent auf die Unfallfolgen treffen, und deshalb muß nach Dr. G. die Rente von 40 Prozent nach 20 Jahren auf 30 Prozent gekürzt werden. Wir müssen bemerken, daß wir eine Humanität, die einem 70jährigen, fast ganz arbeitsunfähigen Manne genau berechnet, daß seine Arbeitsunfähigkeit nicht zu 40, sondern nur zu 30 Prozent auf Unfallfolgen beruht, im übrigen aber auf andere Ursachen zurückzuführen ist, nicht

verstehen, und wir tragen auch kein Verlangen, kon- humaner Gesinnung dieser Art ergriffen zu werden.

KK. Die Macht der Konsumenten. Mient- halben tobt zurzeit der „Steuerkampf“. Besonders ist es das Bier, bei dem der Streitruf: Sie Konsumenten — hie Brauer und Wirt! hitzig erschallt. Die Brauer suchen über die Erhöhung der Steuer hinaus einen Extraprofit zu erfassen, und die Wirte — möchten es gern bei Brauer nachmachen. Die Konsumenten lassen sich aber dies liebliche Beginnen nicht so ohne weiteres gefallen. Trotz des Mangels einer wirksamen Organisation können die Bier- konsumenten dabei doch oft ihre Macht zeigen. So hatte nach Zeitungsmittelungen die erfolgte Bier- verteuerung in Wörmun unerwartete Folgen. In einem vertraulichen Zirkular hatte der Wirtverein seinen Mitgliedern empfohlen, nach außenhin mög- lichst wenig Aufhebens von dem in geheimer Sitzung erfolgten Beschluß, höhere Preise und kleinere Gläser einzuführen, zu machen, und die Konsumenten somit gewissermaßen zu überumpeln und sie vor eine fertige Tatsache zu stellen. Aber nicht nur die Wirte „arbeiteten“ im stillen, sondern auch die Konsumenten. Keine Protestversammlungen erfolgten, wo aber die Wirte die keinen Fingerhütchen einführten, da blieben die Gläser weg und suchten irgendwo inner- halb oder außerhalb des Bezirks Ersatz in alten Mäßen und zu alten Preisen. Als viele Lokale mit den höheren Preisen und kleineren Gläsern leer blieben, wurden vielfach die alten „Bötte“ wieder hervorgeholt. Jetzt sollen aber einige Wirte im Kon- kurrenzkampfe dazu übergegangen sein, die Bier- preise gegen früher noch zu ermäßigen. Früher kostete das über die Straße verkaufte Bier 30 Pf. der Liter, jetzt erhält man es in zahlreichen Wirtschaften in gleicher Güte zu 25 Pf. Auf diese Preisermäßigung wird von einigen Wirten ausdrücklich durch Aus- hänge an den Fenstern aufmerksam gemacht.

Die Konsumenten ersehen an diesem Beispiel wieder, daß es bei einem Zusammenhalt und zweck- dienlicher Arbeit wohl möglich ist, manche der vielen Schöpfversuche abzuwehren. Wenn es ohne jede Organisation schon möglich ist, um wieviel mehr kommt die Mieskraft der Konsumenten in fest- geschlossenen, dauernd wirksamen Organisationen, den Konsumentenvereinen, erst zum Ausdruck. In diesen Tagen der Steuerabwägungen wird jeder Konsument mit der Nase darauf gestoßen, um wieviel größer der Vorteil der organisierten Konsumenten ist, die ihre vielen Einzelkräfte zu ziel- strebender, klarbewusster Tätigkeit zusammenfassen, als wenn jeder Konsument einzeln und verloren auf gut Glück opponiert.

Aphorismen.

Ein Vaterland, das alle seine Glieder und keine Müßiggänger nährt, für alle sorgt, ein solches lasse ich mir gefallen, für das ist es wohl der Mühe wert, gegen den Anzeiger zu kämpfen; für solch ein Vaterland mag man Blut und Freiheit wagen. Aber unseres? Haben wir denn wirklich ein Vater- land? Falsche Heuchler, die ihr seid, ihr wißt's recht gut, daß wir keins haben, wollt aber nicht, daß wir es einsehen sollen. Zu fordern hätten wir freilich eins, und das mit großen Rechte. Man hat uns davon nichts weiter gelassen als den Namen. . . . Heute sind wir in unserem eigenen Vaterland von Feinden umgeben, die so schlimm und tyrannisch sind als die Fremden. Sie haben uns in die Sklaverei geschmiedet, die Sklaverei der Armen unter die Geißel der Reichen, die der Arbeit unter die Macht und Willfür des Geldes. Der Tod, den sie uns sterben lassen, ist der langsame Tod der Erschöpfung und Entbehrung, und das Elend, das wir dulden, ist das Elend der Knechtschaft unter dem Hohnschlächer übermütiger Herren. Und das sollen Landsleute sein? Mitleidig sind es, fremde Tyrannen, die unser Land gestohlen haben, ob durch List oder Gewalt, das ist gleich. Das sind keine Landsleute, dieje falschen Patrioten, die sind uns fremder als der Kojak und der Franzose. (W. Weikling.)

An den „ökonomischen“ Pointen brechen die Spitzen der Rajonette wie mürber Zunder.

Adressenänderungen.

Verteilte Bevollmächtigte. Brieg. M. Scholz, Oslauerstr. 38 I. Stuttgart. O. Schröter, Hauffstr. 4, 3 Treppen. Unterstützungsauswähler. Kiel. J. Wilms, Wehstr. 47, 2 Tr., ab 1. Sep- tember: Gerhardsstr. 95 p. von 4—8 Uhr, Sonntags von 12—1½ Uhr.

Briefkasten.

Gebhard, Regensburg: Guden Sie sich doch das Preßgesetz erst einmal an, ehe Sie sich auf dasselbe berufen. — M. G. in D. Zimmer wieder muß es wiederholt werden, daß in den Manuskripten sä m t l i c h e Wörter ausgeschrieben werden müssen. — W. D. in St. Ueber die Versammlung vom 24. Juli erst heute berichten zu wollen ist nicht gut angängig. Es wird auch nichts schaden, wenn der Bericht un- gedruckt bleibt. Zurückgestellt infolge Raummangels: Feuilleton.

Literarisches.

Stefan vom Grillenhof. Dieser ausgezeichnete Roman von Minna Kautsky wird gegenwärtig von vielen taufend Lesern und Leserinnen mit großer Spannung verfolgt. Bekanntlich gelangt derselbe in der Wochenchrift „In Freien Stunden“ zum Ab- druck. Die Hefte 30 u. 31, die uns vorliegen, bringen außerdem noch die Fortsetzung der Novelle „Es lebe die Gerechtigkeit“ von Theodor Mügge, sowie viele interessante Notizen und gute humoristische Szenen.

„In Freien Stunden“ — Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 — erscheint wöchentlich zum Preise von 10 Pf. Neu hinzutretende Leser können die Hefte von Beginn des Romans ab nach- beziehen. Bestellungen nehmen alle Parteibuchhand- lungen, Kolporteurs und Postanstalten entgegen.

Die Proletariatskrankheit, ihre Enttstehung und Verbreitung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Jades. (Heft 20 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek — Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.)

In dem zwei Bogen starken Heft unternimmt es der Verfasser, die Arbeiter in verständlicher Form mit den großen Fortschritten bekannt zu machen, welche die Lehre von der Schwindsucht seit der Ent- deckung des Tuberkelbazillus durchgemacht hat. Er- erbt und erworbene Anlagen, die Wege der Aus- und Einwanderung des Bazillus, die Uebertragung der Krankheit in der Familie und im Beruf, die Schwindsucht als Wohnungs- und als Gewerbekrank- heit, der Unterschied zwischen verborgener und offener Tuberkulose, die neuesten Ergebnisse über ihre enorme Verbreitung und ihre Heilung und vieles andere wird in 12 Kapiteln abgehandelt, von denen die beiden letzten besonders ausführlich den „Schutz der Gesunden“ und der „Heilung der Erkrankten“ gewidmet sind. Den Schluß des Ganzen führen wir wörtlich an: „Ein jedes Land bekämpft die Tuberku- lose nach seiner Art, Deutschland mit Sanatorien, England mit Beefsteaks und Tennis; ich ziehe die englische Methode vor, sie ist angenehmer und wirk- samer.“ (Grander.) Beefsteak und Tennis, was heißt das anders als Erhöhung der Löhne zur Auf- besserung der Lebenshaltung und Verringerung der Arbeitszeit, um Zeit zu gewinnen für Erholung, für Spiel und Sport im Freien! Die Arbeiterbewegung und der Kampf gegen die Schwindsucht haben das gleiche Ziel.

Das Heft sollte in keiner Arbeiterfamilie fehlen, es ist dazu bestimmt, Erkenntnis zu verbreiten. Preis 50 Pf., Volksausgabe 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

ANZEIGEN

Karl Heinrich Probst † Am Sonnabend, den 21. August wurde der Buchbindermeister Karl Heinrich Probst zur letzten Ruhe bestattet. Mit ihm ist der langjährige un- parteiische Vorsitzende des Berliner Tarifschiedsgerichts und uneigen- nütige Förderer der Tariffache in Berlin dahingegangen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten! Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Berlin.

Zahlstelle Stuttgart. Am 12. August starb nach fast zweijähriger Krankheit unser treues Mitglied, die stollegin Berta Fischer aus Stuttgart, im Alter von 37 Jahren. Ehre ihrem Andenken! Der Zahlstellenvorstand.

Stuismacher auf Schaufensterländer gesucht. Es wird nur auf erste Kraft reflektiert. Deutsche Glas- u. Metallwaren-Ges. m. b. H., Köln a. Rh., Raschstr. 49. Tüchtiger, in allen Arbeiten perfekter Etuisarbeiter für Lebensstellung gesucht mit Avantage auf Werkmeisterposten. Offerten mit aus- führlichen Angaben über bisherige Tätig- keit und Gehaltsansprüche unter L. O. 5242 an Rudolf Mosse, Berlin.

Etuisarbeiter, perfekt auf Etalagen und Schmuckeuis, sofort in dauernde Stellung gesucht. Gottschalk & Cie., Etuisfabrik, Konstanz, Postfach 76.

Albert Bösch, Paket aus W. zurück, liegt Berlin, Postamt Oranienburgerstraße. Bitte abholen oder Nachricht unter meinem Namen. N. 58. D. W. Gerade Titel drucken Sie sicher mit den alten bewährten Schrift- kisten, welche die bekannte Firma F. Klement-Leipzig fertigt.

Berlin! Café Bellevue Hauptstr. 2 Hummelburg Hauptstr. 2 Jeden Sonntag: Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung Im Saale: Gr. Ball Donnerstags: Reunion. Hierzu ladet ein stollege Felix Hoppe, Tanzlehrer. NB.: Eröffnung der Tanzstunde Sonntag, den 3. Oktober, nachm. 5 Uhr.

Gesangverein Liberté Berlin Chormeister Herr P. A. Joseph Unser Lieblingslokal befindet sich jetzt Oranienstr. 180 im Luisenstadt-Kasino (Zuh. Kürsten) Abendsstunden jeden Freitag von 9 bis 11 Uhr abends Sangesdrüber jederzeit herzlich willkommen!

OTH. WINCKLER Buchbindereibedarf! Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder O. Th. Winckler, Leipzig

Papier- u. Lederwaren Buchbindereibedarf! Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder O. Th. Winckler, Leipzig

Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.